Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 13. **Donnerstag, den 16. Januar 1913.** **45. Jahrg.**

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag

Berlin, 15. Januar.

Am Bundesratstisch: Dr. Delbrück und Kommissare. — Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 16 Minuten.

Die zweite Lesung des Etats des Innern

wird fortgesetzt. Zum Titel „Gehalt des Staatssekretärs" liegen nunmehr neun Resolutionen vor.

Freiherr **v. Gamp** (Reichsp.): Zunächst habe ich im Namen meiner Partei die Entrüstung auszudrücken über das Auftreten des Abgeordneten Wetterlé. (Lebhaftes Bravo.) Der elsässische Landestag hat bereits seiner Empörung und Mißbilligung über das Verhalten Wetterlés Ausdruck gegeben und zwar auf Veranlassung unseres Parteifreundes Höffel, dem wir auch an dieser Stelle Dank wissen. (Lebhaftes Bravo.) Ein Mann, der so auftritt, wie Wetterlé, sollte selbst einsehen, daß für ihn im Deutschen Reichstag kein Platz ist. (Sehr richtig und Sehr wahr! rechts und im Zentrum.) Jeden Vaterlandsfreund muß ein derartiges Vorkommnis mit ernster Sorge erfüllen. Wir haben den Wunsch, daß dieses Vorkommnis hier im Reichstage möglichst bald besprochen wird und wir bitten den Reichskanzler, uns das vorhandene Material möglichst bald vorzulegen. — Die Ansicht des Abg. Fischer, daß unsere Sozialgesetzgebung seit dem Ausscheiden des Grafen Posadowsky aus dem Amt stillgestanden habe, trifft nicht zu. Ich erinnere an die Reichsversicherungsordnung, das Privatbeamtengesetz, die Witwen- und Waisen-Versorgung und die Ausdehnung der Krankenfürsorge auf das platte Land. Als einziges dürfte nur noch die Arbeitslosenversicherung übrigbleiben. Wie sieht es dagegen in den republikanischen Staaten aus? Die Anregung des Grafen Westarp wegen eines Verbots des Streikpostenstehens begrüßen wir dankbar. Zurückzuweisen ist die Verdächtigung des Abg. Fischer, als ob das Reichsgericht lediglich ein Instrument zur Rechtfertigung der Regierungsmaßnahmen sei. Die Entwicklung der Warenhäuser beansprucht unsere größte Aufmerksamkeit. Bei einem jährlichen Umsatz von 546 Millionen Mark ist es klar, daß viele Existenzen durch die Warenhäuser ruiniert werden. Auch für die Kinematographentheater müssen Gesetze geschaffen werden, insbesondere um die Kinder vor schädlichen Einflüssen zu schützen. Der Abg. Müller-Meiningen sollte nicht immer abfällig über preußische Dinge, namentlich über das Wahlrecht sich äußern. Mit der Vermehrung des Goldbestandes der Reichsbank sind wir einverstanden. Der Staatssekretär mag dafür sorgen, daß Silbermünzen, die in den östlichen Provinzen immer noch sehr knapp sind, in großer Zahl geprägt werden. Notwendig ist weiter ein Depositengesetz, wonach den Depositenbanken vorgeschrieben wird, die Depots zu einem gewissen Teil in Gold zu decken zum Schutz der Deponenten, wie auch im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse. Der geplanten sozialdemokratischen Volksversicherung ist die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Es muß ein Gegengewicht dazu geschaffen werden. Wenn die bürgerliche Gesellschaft durch das Vorgehen der Sozialdemokratie aufgerüttelt wird, so wird auch der nichtsozialdemokratische Arbeiter einen Segen aus der sozialdemokratischen Bewegung haben. (Beifall rechts.)

Abg. **Irl** (Ztr.): Namens meiner Parteifreunde muß ich das jetzige Auftreten des Abg. Wetterlé durchaus mißbilligen. (Bravo.) Herr Wetterlé ist aber niemals Mitglied der Zentrumspartei des Reichstages gewesen. Das hätte Herr Dr. Müller-Meiningen wissen müssen. (Sehr richtig.) Er mag sich an seinen Parteifreund Blumenthal wenden, der mag Herrn Wetterlé sein Verhalten beibringen. (Sehr gut.) Wann wird uns endlich das Wandergesetz vorgelegt werden; und wann werden die Erwägungen über das Submissionswesen abgeschlossen sein? Den Handwerkerinteressen wird vielfach von der Beamtenschaft zuwidergehandelt. Wir verlangen, daß Arbeiter, die arbeiten wollen, nicht daran gehindert werden. Damit verlangen wir kein Ausnahmegesetz. Das Handwerk muß auf gesetzlichen Schutz bestehen. Seine Selbsthilfe gegenüber den Arbeitnehmer-Organisationen versagt in den meisten Fällen. Nicht einmal die Tarifverträge nützen ihm. Die konservative Resolution gegen das Streikpostenstehen dürfte schwer durchzuführen sein. Eine Aenderung der jetzigen Verhältnisse ist aber dringend geboten. Der § 100 q der Gewerbeordnung muß endlich beseitigt werden. Den Auswüchsen des Hausierhandels muß ein gesetzlicher Riegel vorgeschoben werden. Den Wünschen auf besseren Schutz des Handwerker muß Folge gegeben werden. Wir würden es begrüßen, wenn namentlich die für die Unterstützung des Mittelstands bestimmten Kreditinstitute des Reichs sich unter Führung Preußens zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen würden. Wir werden alles tun, um auch in Zukunft dem Mittelstand nach Kräften zu helfen. (Bravo im Zentrum.)

Präsident Dr. **Kämpf**: Herr Abg. Irl! Sie haben vorhin gesagt, daß der Abg. Herr Müller-Meiningen nicht ehrlich gehandelt hätte, wenn er wider besseres Wissen behauptet hätte, der Abg. Wetterlé gehöre zum Zentrum. Diese Ausdrucksweise ist parlamentarisch unzulässig.

Staatssekretär Dr. **Delbrück**: Was die Sozialpolitik betrifft, so haben die meisten Vorredner die Frage des Koalitionsrechtes besonders erörtert. Meine Rede vom 10. Dezember hatte lediglich den Zweck, an der Hand der Gesetzgebung, der geschichtlichen Entwicklung unserer Gesetze, und an der Judikatur Grenzen des Koalitionsrechtes und der Gültigkeit des Reichsvereinsgesetzes festzulegen. Ich kann nur einschreiten, wenn es sich bei einzelnen Vorkommnissen um grundsätzliche Abweichungen von der Ansicht der Reichsleitung handelt. Aus diesem Grunde ist es auch unzutreffend, wenn Abg. Fischer mir vorwirft, daß meine Ausführungen zum Koalitionsrecht eine Verneinung des Koalitionsrechts bedeuten. Auch hinsichtlich der Gewerkschafts-Enzyklika habe ich an meiner Rede vom 10. Dezember 1912 nichts zu ändern oder in Abrede zu stellen. Abg. Müller-Meiningen hat von weitgehenden Konsequenzen auf kirchenpolitischem Gebiet gesprochen und hinzugefügt, daß ich selbst nicht an so weitgehende Konsequenzen gedacht habe. Das letztere ist richtig. (Heiterkeit.) Es fehlt für mich jede Veranlassung, diese Konsequenzen zu ziehen und ich ziehe sie auch heute nicht. Ich lehne ihre Berechtigung ausdrücklich hiermit ab. Weiter wünscht Dr. Müller Aufklärung über den Inhalt der mit der Kurie gepflogenen Verhandlungen. Ohne Zustimmung des anderen Teils ist es nicht üblich, über solche diplomatische Verhandlungen der Oeffentlichkeit Mitteilung zu machen. Es genügt auch vollständig zu sagen, daß wir in den Gewerkschaftsstreit vermittelnd eingriffen und in Rom zugunsten der interkonfessionellen Gewerkschaften gewirkt haben, und daß die Kurie den Willen hat, den katholischen Arbeitern den Beitritt zu den Gewerkschaften nicht zu beschränken. Damit ist das Fortbestehen der Gewerkschaften in der bisherigen Weise nunmehr gesichert. Mit dem Koalitionsrecht hängt die besonders von Graf Westarp erörterte Frage des Schutzes der Arbeitswilligen zusammen. Ich habe mich im vergangenen Jahre über diese Frage eingehend geäußert. Auf demselben Standpunkt stehe ich auch noch heute. Ebenso die übrigen in Frage kommenden Ressorts und der Herr Reichskanzler. Ein Verbot des Streikpostenstehens erachte ich als ein untaugliches Mittel zur Bekämpfung der Uebel, deren Vorhandensein ich mit Ihnen anerkenne. Der Terrorismus, der die Arbeitswilligen und ihre Angehörigen bedroht, wird nur zum geringsten Teil ausgeübt von den Streikposten. Es würde auch überaus schwer sein, eine juristisch einwandfreie Definition des Streikpostenstehens zu erhalten. Eine völlige Beseitigung der Belästigungen der Arbeitswilligen ist nur möglich durch eine systematische Aenderung unserer strafgesetzlichen Bestimmungen, in deren Bearbeitung wir begriffen sind. (Hört! hört! bei den Soz.) Um Ausschreitungen der Streikposten und Ausschreitungen bei Gelegenheit eines Streikes zu begegnen, genügen die jetzigen gesetzlichen Bestimmungen. Das bestätigen die Erfahrungen im Ruhrrevier. Alle diese Ausschreitungen würden auch vorkommen und zur gerichtlichen Verhandlung gezogen worden sein, wenn wir ein Verbot des Streikpostenstehens hätten. Aus diesem Anlaß sind etwa 2000 Anklagen erhoben worden. (Hört! hört! bei den Soz.) In den meisten dieser Fälle handelt es sich um Ausschreitungen Streikender gegen Arbeitswillige, während nur eine geringe Zahl von Straftaten Arbeitswilliger zur Kenntnis der Gerichte gekommen ist. (Lachen bei den Soz.) Ein großer Teil der Verurteilungen richtet sich gegen Jugendliche und Frauen, die sicher nicht als Streikposten aufgestellt werden, sondern gewissermaßen als Franktireurs benutzt wurden. (Heiterkeit.) Es handelt sich in der Regel um Belästigungen durch gehässige Arbeiter. Im allgemeinen ging das Strafmaß über zwei Monate nicht hinaus. Alle diese Delikte waren verursacht durch den Schutz, den Polizeibeamte den Arbeitswilligen angedeihen lassen mußten. Denn das charakteristische dieses Streiks ist wesentlich in dem Umstande zu suchen, daß ein großer Teil der Arbeiterschaft entschlossen war, die Arbeit nicht niederzulegen und deshalb von den Streikenden die rücksichtsloseste Behandlung erfahren hatten. Wenn die sozialdemokratische Disziplin dahin wirken möchte, daß die Streikenden in den Grenzen der Gesetze bleiben, dann ruft niemand mehr nach neuen Gesetzen. (Sehr gut. Ruf: Polizei). Die Polizei mußte eingreifen. Wirken Sie auf Ihre Anhänger, daß sie ihre Rechte zu schützen suchen, ohne andere zu verletzen. (Beifall. Unruhe.) Eine generelle Regelung des Binnenschiffahrtsgewerbes ist wegen der völligen Verschiedenheit des Betriebes auf den Strömen nicht möglich. Zunächst werden die Mißstände bei der Rheinschiffahrt beseitigt werden. Die Vorwürfe, daß wir in der Frage der Heimarbeit nichts getan haben, sind hinfällig. Ein Fachausschuß dürfte alsbald geschaffen werden. In Bezug auf Beschränkung der Nacht- und Sonntagsarbeit in Bäckereien sind wir über die Grenzen des möglichen hinausgegangen. Das Gesetz betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe liegt dem Bundesrat vor. Ein gewisser Ruhepunkt in der Sozialpolitik ist doch angesichts der großen Erweiterung der sozialen Gesetze in den letzten Jahren erklärlich. Vorläufig sind wir zu einem gewissen Abschluß gekommen. Deutschland steht hinsichtlich seiner sozialen Fürsorge immer noch an der Spitze der Nationen. Aus Anlaß der Präsidentenwahl in Nordamerika hat sich dort jetzt erst eine Partei gebildet, die ein weitgehendes sozialpolitisches Programm aufgestellt hat, wie wir es schon längst haben. Die Sozialdemokraten erschweren nur die Arbeit, wenn sie das Ideal im Auslande suchen und dieses auf Kosten des Vaterlandes rühmen und ihm schmeicheln. Ich danke allen denen, die gestern und vorgestern ihrer Abneigung gegen ein derartiges Treiben, wie das des Abg. Wetterlé, Ausdruck gegeben haben. (Beifall rechts.)

Abg. **v. Gräfe-Güstrow** (Kons.): Zu Gunsten unseres Handwerks sind dringende Maßnahmen notwendig, um es namentlich in großen Städten zu schützen. Bei Vertretung dieser Fragen verfolgen wir absolut nicht agitatorische Zwecke. Die Grenze zwischen Industrie und Handwerk muß gesetzlich festgelegt werden. Wir haben in Bezug auf unsere Mittelstandsbewegung doch schon etwas erreicht. Daß die Warenhaussteuer eine verkehrte Maßnahme gewesen sei, vermögen wir nicht anzuerkennen; wenn sie auch immer noch nicht ausreicht. Eine Vervollkommnung der Sonntagsruhe ist durchaus notwendig, jedoch müssen wir eine schablonenhafte Regelung vermeiden. Auch wir wünschen die Einschränkung des Hausierhandels, sowie die Beseitigung für Nachtarbeit für Bäckergesellen. Leider läßt sich das letztere für die kleineren Städte und Betriebe nicht einrichten. Soweit der Reichstag in Frage kommt, ist unser sozialpolitischer Fortschritt in erster Linie meiner Partei zuzuschreiben. (Sehr richtig rechts, Lachen links.) Wir müssen nun endlich den Mittelstand zu fördern suchen. Wir gehen unseren graden Weg. Dr. Müller-Meiningen wird es uns gestatten (große Heiterkeit), um die Mittelstandsbewegung zu fördern. Wir hoffen, daß auch das Reichsamt des Innern nunmehr ein schnelleres Tempo einschlagen wird, damit diese Fragen aus dem Stadium der Erwägungen herauskommen und Wirklichkeit werden. (Beifall.)

Abg. Dr. **Doormann** (Fortschr. Vpt.): Auch wir verurteilen das Verhalten des Abg. Wetterlé, können aber nicht anerkennen, daß dieses mit der elsaß-lothringischen Verfassung etwas zu tun hat. Es muß anerkannt werden, daß in Deutschland die Tätigkeit auf sozialpolitischem Gebiet sehr rege gewesen ist. Eine weitere Verbreitung der von den freien Gewerkschaften erstrebten Volksversicherung können wir nur begrüßen. Die Versicherung der Feuerwehrleute und Krankenpfleger, für die eine Vorlage in Ausarbeitung ist, muß möglichst gefördert werden. In der Wohnungsfürsorge und Wohnungsaufsicht muß mehr geschehen. Mit dem Erbbaurecht werden wir einen ehrlichen Versuch machen. Dem Handwerk kann durch Zwangsinnungen allein nicht geholfen werden. Man muß dieser Organisation auch lebendigen Inhalt geben.

Abg. Dr. **Werner**-Gießen (Wirtsch. Vgg.): Wir verlangen in einer Resolution das Verbot von Schaustellungen fremder Rassenangehöriger. Weiter fordern wir ein Gesetz zum Verbot der Verwendung nichtdeutscher Geschäftsbezeichnungen und die Schaffung einer obersten Sprachenbehörde für Behörden und Schulen. Auch die im Steigen begriffene Naturverschandelung durch Plakate und Bretterreklame müßte gesetzlich verboten werden. Das System der Einfuhrscheine ist für unsere ostdeutsche Landwirtschaft unbedingt nötig. Die Interessen des Mittelstandes werden an hoher und höchster Stelle mit Füßen getreten und die jüdischen Geschäfte wie Kempinsky und Katzenstein werden ebenso wie die Synagoge in der Fasanenstraße durch hohen Besuch ausgezeichnet.

Präsident Dr. **Kämpf**: Wenn Sie mit dem Ausdruck „höchste Stelle", die die Interessen des Mittelstandes mit Füßen tritt, diejenige Stelle meinen, die an der Spitze des Reiches steht, so ist das eine Ausdrucksweise, die ich nicht scharf genug rügen kann.

Abg. Dr. **Werner** fortfahrend: Wie die Warenhäuser, so bilden auch die Großbanken eine große Gefahr für unseren Mittelstand. Besonders bedauern wir, daß auch Angehörige des hohen Adels, wie Fürst Donnersmarck und Fürst Fürstenberg sich an nicht ganz einwandfreien Geldgeschäften beteiligen. (Lachen links.) Die alteingesessenen Müllereien sollten gegen die von dem Großkapital in immer größerer Zahl ins Leben gerufenen Walzenmühlen geschützt werden. Einzig und allein kann die Einführung des Befähigungsnachweises Abhilfe schaffen. Gegen die maßlose Volksverhetzung der Sozialdemokratie muß die Regierung energische Maßnahmen ergreifen. Auch wir mißbilligen das Auftreten des Abg. Wetterlé. Ebenso besorgt aber auch die Fortschrittliche Volkspartei die Geschäfte des Auslandes.

Präsident Dr. **Kämpf** ruft den Redner für diesen Vorwurf zur Ordnung.

Abg. **Werner** fortfahrend: Wenn es auf die Sozialdemokratie ankommt, so würde den ausländischen bei uns gastierenden Arbeitern alle sozialpolitischen Vorteile zugewendet, unsere heimischen Arbeiter aber können betteln gehen. (Beifall rechts, Lachen links.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Schluß ½8 Uhr.

Politische Uebersicht.

Das kaiserliche Hoflager wurde am Mittwoch von Potsdam nach Berlin verlegt, wo am heutigen Donnerstag im Kgl. Schlosse die große Zivilcour stattfindet. Der Kaiser hörte am Mittwoch den Staatssekretär des Reichspostamts und sah alsdann den Botschafter in Petersburg Graf Pourtalès nebst Gemahlin bei sich zu Gast.

Bei der großen Cour des diplomatischen Korps am Berliner Hofe wird am heutigen Donnerstag u. a. auch die einzige 18jährige Tochter des Reichskanzlers erstmalig dem Kaiserpaar vorgestellt werden. Frl. von Bethmann Hollweg ist eine sehr anmutige und liebenswürdige junge Dame, auch die anderen jungen Damen des diplomatischen Korps und der zu Hofe geladenen Gäste werden dem Kaiserpaar vorgestellt. Uebrigens hat die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise ihr Erscheinen zu einer größeren Ballfestlichkeit beim Reichskanzler am morgigen Freitag zugesagt. Viel besprochen wird auch die Tatsache, daß die Kronprinzessin Cecilie an einer musikalischen Unterhaltung in der französischen Botschaft in Berlin teilnahm, zu der u. a. auch der russische, spanische und italienische Botschafter erschienen waren.

Das preußische Abgeordnetenhaus, das schon nach dreitägiger Beratung die erste Lesung des 4,5 Milliardenetats beendete, setzt am heutigen Donnerstag seine Beratungen fort. Bis zur zweiten Lesung des Etats sollen noch eine ganze Reihe Interpellationen, Petitionen und mehrere Gesetzentwürfe erledigt werden. Selten ist so wenig zum Etat selbst geredet worden wie diesmal, denn wie bei der ersten Lesung des Reichsetats drehte sich auch im Abgeordnetenhause die Debatte am längsten um die Jesuitenfrage, ohne daß dadurch irgendeine Klärung herbeigeführt worden wäre. Bei der zweiten Lesung sind natürlich längere Besprechungen zu erwarten, die mehr den Etat selbst zum Gegenstand haben werden.

Der Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß, in diesem Jahre die regelmäßigen Sitzungen der Kommission jeden Montag, Mittwoch und Freitag stattfinden zu lassen mit der Maßgabe, daß, wenn möglich, fünfmal einer dieser Tage (in der Regel der Mittwoch) plenarfrei bleibt und der Budgetkommission zugute kommt.

Der neue Staatssekretär. Die Ernennung des bisherigen Botschafters in Rom von Jagow zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ist soeben amtlich bekannt gegeben worden. Der Nachfolger des Herrn von Jagow in Rom ist noch nicht ernannt.

Das Depositengesetz, das auf Antrag der Konservativen eingeführt werden sollte, wird vorläufig nicht zustande kommen, da der diesbezügliche Antrag in der Budgetkommission des Reichstages wieder zurückgezogen worden ist. Die 300 Millionen-Grenze für kleine Banknoten dürfte aufgehoben werden, da sich die Mehrheit für ihre Beseitigung ausgesprochen hat.

Die Sicherung der Bauforderung ist durch den bereits eingeführten Teil des diesbezüglichen Gesetzes noch nicht so gewährleistet, wie es im Interesse der Handwerker zu wünschen wäre. Das ist von der Handwerker-Organisation wiederholt zum Ausdruck gebracht, und auch in den Parlamenten ist die Einführung des zweiten Teiles des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen mit Nachdruck gefordert worden. Die auf Veranlassung des Reichsamts des Innern angestellten Erhebungen über den Bauschwindel liegen nunmehr dem Statistischen Landesamt vor, von dessen Gutachten das Inkrafttreten des zweiten Teils des Gesetzes wesentlich abhängt.

In der Reichstagskommission für das Petroleum-Monopol wies der Regierungsvertreter nach, daß trotz des Monopols der Bedarf gedeckt werden und wahrscheinlich noch eine Verbilligung des Petroleums eintreten würde.

Die preußische Steuernovelle ist als gescheitert anzusehen. Der vor einem Jahre dem Abgeordnetenhause zugegangene Gesetzentwurf über die Abänderung des Einkommen- und Ergänzungssteuergesetzes ist der Regierung in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse unannehmbar, so daß laut „Voss. Ztg." die zweite Lesung der Vorlage im Plenum unterbleibt. Den Streitpunkt bilden die Zuschläge zur Deckung der Kosten für die Aufbesserung der Beamtengehälter, die das Abgeordnetenhaus angesichts der günstigen Finanzlage stufenweise aufheben, die Regierung dagegen dauernd erheben will.

Für die allgemeine Besitzsteuer wird im Reichsschatzamt eine Vermögenszuwachssteuer ausgearbeitet. Den Gedanken einer Erbschaftssteuer ließ man fallen.

Oesterreich-Ungarn.

Besuche der Dreibundsmonarchen? In Wiener Hofkreisen wird versichert, daß bisher noch keine Entscheidung darüber getroffen wurde, ob der deutsche Kaiser auf seiner diesjährigen Reise nach Korfu Wien berühren und Kaiser Franz Josef einen kurzen Besuch abstatten werde. Wie verlautet, beabsichtige der König von Italien im Mai seinen Antrittsbesuch in Wien zu machen. Die Reise hängt jedoch von der politischen Lage im Frühjahre ab.

Frankreich.

Das französische Parlament nahm die Wahl des Präsidenten vor. Man hatte die Wiederwahl der Herren Dubost im Senat und Deschanel in der Deputiertenkammer vorausgesehen. Daran schlossen sich scharfe Auseinandersetzungen über den Rücktritt des Kriegsministers Millerand und dessen Ursachen, wobei Herr Clemenceau die Kandidatur des Ministerpräsidenten Poincaree für die Präsidentschaftswahl unmöglich zu machen versuchte. Im Senat finden am heutigen Donnerstag Probeabstimmungen für die Versailler Wahl am Freitag statt.

Rußland.

Die Wahrheit über den russischen Thronfolger. Infolge der vielfachen Gerüchte, die andauernd über die Krankheit des russischen Thronfolgers im Umlauf sind und angesichts der in den Blätter aufgetauchten Behauptung, der Thronfolger befinde sich an der Riviera, hat das B. T. in ärztlichen Kreisen, die unterrichtet sein müssen, Erkundigungen eingezogen und folgende Auskunft erhalten: Nach dem Bluterguß in die untere Region der Bauchhöhle blieb infolge des erheblichen Druckes eine mäßige Konfraktur des Beines zurück. Durch die Extension ist etwa eine merkliche Verringerung dieser Konfraktur erzielt worden. Das Resultat wäre noch günstiger und vielleicht würde eine vollkommene Streckung des Beines erzielt worden sein, wenn nicht das sehr lebhafte und der ärztlichen Disziplin wenig zugängliche Wesen des Thronfolgers, das die behandelnden Aerzte in eine sehr schwierige Lage versetzt, dem hinderlich wäre. Der Allgemeinzustand des Thronfolgers ist befriedigend. Alle Funktionen sind in Ordnung. Der Thronfolger fährt täglich im offenen Wagen im Park von Zarskoje Selo spazieren; er ist guter Laune und lebenslustig. Von einer Reise an die Riviera war bis heute keine Rede.

Die preuß Landtagswahlen.

Nun ist es heraus, daß Rätsel ist gelöst, der Termin der Landtagswahl ist jetzt bekannt geworden. Bisher war man über den Zeitpunkt völlig im unklaren, nach der einen Version erwartete man sie im Juni, andere wieder glaubten, daß der Herbst herankommen würde, niemand hatte sie aber so früh erwartet, wie sie jetzt angesetzt worden sind. Der Grund hierfür ist ziemlich durchsichtig, man will den Wahlkampf so viel wie irgend möglich abkürzen und auf diese Weise ihm die Schärfe nehmen. Angesichts des frühen Ostertermins wird das Abgeordnetenhaus bis tief in den April hinein tagen müssen, so daß für den Wahlkampf den Abgeordneten nicht viel Zeit übrig bleibt. Den Juni hat man wohl mit Rücksicht auf das Regierungsjubiläum des Kaisers nicht nehmen wollen, und der Hochsommer wäre für Wahlen die allerungünstigste Zeit gewesen. Bis zum Herbst wollte man aber den Termin nicht verschieben, da sonst die Wahlagitation mehrere Monate gedauert und vielleicht an Schärfe beträchtlich zugenommen hätte. Die Parteien werden sich also mit dem frühen Zeitpunkt abfinden und ihre Vorkehrungen entsprechend treffen müssen. Auf der Rechten und im Zentrum kann man mit ziemlicher Gelassenheit den Wahlen entgegensehen, denn der größte Teil ihrer Mandate ist seit Jahren in ihrem festen Besitz und es besteht keinerlei Aussicht, ihnen ihre Hochburgen zu entreißen. Ob der Besitzstand der Parteien überhaupt eine große Veränderung erfahren wird, steht dahin, und läßt sich heute kaum übersehen, nur spricht die große Wahrscheinlichkeit dafür, daß höchstens innerhalb der Linken selbst einige Verschiebungen erfolgen, und zwar zu Gunsten der Sozialdemokratie, die sich mit aller Energie auf den Wahlkampf werfen und nicht ohne weiteres bereit sein will, linksstehende Kandidaten bereits im ersten Wahlgange zu unterstützen. Nach den Erklärungen vom Regierungstische wird man auch diesmal nach dem alten Modus mit all seinen Unzulänglichkeiten zu wählen haben, denn niemand wird behaupten wollen, daß die indirekte Wahl ein idealer Zustand wäre, sie verzögert nur das Wahlgeschäft und kann auch niemals ein wirkliches Spiegelbild der herrschenden Volksstimmung abgeben. Gleichwohl ist es nichts mit einer Wahlreform, die Regierung denkt nicht daran, mit einer neuen Vorlage zu kommen, solange innerhalb der Parteien keine Verständigung zu erzielen ist. Der Minister des Innern von Dallwitz erklärte überdies am Montag in der Sitzung des Abgeordnetenhauses, die Zeit bis zu den Wahlen sei eine zu kurze, um eine so wichtige Vorlage noch durchzuberaten. Der frühe Wahltermin versetzt auch mehreren dem Landtag noch vorliegenden Gesetzentwürfen den Todesstoß, in erster Linie der Steuernovelle, an der man monatelang gearbeitet hat. Sie fällt unter den Tisch, sehr zum Schaden des Staates, da zu erwarten stand, daß das neue Einschätzungsverfahren einen Mehrertrag von mindestens 30 000 000 erbracht hätte, auf die man infolgedessen noch für diesmal verzichten muß.

Vor der Balkanentscheidung.

Am heutigen Donnerstag wird die gemilderte Kollektionote der Großmächte, welche der Türkei die Abtretung Adrianopels empfiehlt, in Konstantinopel überreicht. Die Balkanverbündeten waren dieser Note schon mit der Erklärung zuvorgekommen, daß sie die Feindseligkeiten sofort wieder aufnehmen würden, falls die türkische Regierung nicht ohne Verzug in die Abtretung Adrianopels willigte. Die Keckheit, um nicht zu sagen Unverschämtheit dieses Beschlusses schreckte die Balkanverbündeten selber, die sich mit ihrer Kundgebung einfach über die Großmächte hinweggesetzt hatten, und sie schränkten sie dahin ein, daß sie den Krieg nach vier Tagen aufs neue beginnen würden, falls die Türkei die Note der Mächte ablehnte.

Die Balkanverbündeten haben mit ihrem übermütigen und übereilten Beschluß ihrer eigenen Sache geschadet. Sie haben die Mächte empfindlich verletzt und in Konstantinopel jede Stimmung für die Annahme der Note der Großmächte in ihr Gegenteil verkehrt. Es wird daher bei der Unberechenbarkeit der Balkanleute mit der Möglichkeit gerechnet, daß sie ihren Beschluß in letzter Stunde noch rückgängig machen und zunächst einmal abwarten, was die Türkei zu dem Rat der Großmächte sagt. Am Mittwoch abend hielten die Londoner Friedensdelegierten des Balkanbundes eine Sitzung ab, in der wichtige Entscheidungen getroffen werden sollten.

In Konstantinopel macht die

jungtürkische Bewegung

weitere Fortschritte. Drei Komiteeführer sollen ausgewiesen werden. Die kurdischen Truppen in Skutari meuterten und fordern, sofort in den Krieg geschickt zu werden. Es droht eine Revolution auszubrechen.

Die Botschafterreunion

in London hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, in welcher die Note der Mächte an die Türkei in ihrer neuen Fassung genehmigt und der türkischen Regierung übermittelt wurde. Londoner und Pariser Blätter suchen Deutschland bei der Türkei wie bei den Balkanstaaten anzuschwärzen, durch die Behauptung, Deutschland hätte sich für die Abtretung Adrianopels an Bulgarien eingesetzt, Deutschland hätte aber auch als einzige Macht die Milderungen in der Note an die Türkei gefordert und damit die Entscheidung verzögert. Das sind alles ebenso boshafte wie grundlose Verdächtigungen. Im Interesse der endlichen Herbeiführung des Friedens schloß sich Deutschland dem Rat an die Türkei auf Uebergabe Adrianopels an.

Der Dreibund will keine Flottendemonstration in Konstantinopel.

Wie die Post an zuständiger Stelle erfährt, besteht sowohl seitens Deutschlands wie auch Oesterreich-Ungarns keinerlei Absicht und Neigung, sich an einer Flottenkundgebung oder an irgendwelchen anderen Gewaltmaßnahmen gegen die Türkei zu beteiligen. Man erachtet vielmehr die Aufgabe Deutschlands vorläufig für erfüllt, sobald es gemeinsam mit den übrigen Großmächten der Pforte seinen ernsten und nachdrücklichsten Rat zum Friedensschluß ausgesprochen hat.

Nach einer Meldung aus Wien hat sich Italien seinen beiden Bundesgenossen angeschlossen. Die „Köln. Ztg." bringt folgende halbamtliche Bestätigung des Sachverhalts: Wir glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß mehrere Regierungen, darunter auch die deutsche, für einige Punkte des Entwurfs der Gesamtnote Milderungen ins Auge fassen, und daß über solche Anregungen zurzeit von den Kabinetten beraten wird. Der Aufschub, der dadurch veranlaßt wird, kann nicht erheblich sein. Auch tritt kein Zeitverlust ein, da die Zwischenzeit dazu benutzt wird, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten durch den einen oder andern Teil hinauszuschieben.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 16. Jan. 1913.

** **(Eisenbahnwünsche.)** Bekanntlich fand vor einigen Wochen im „Kaiserhof" eine größere Versammlung von Vertretern der Kreise, Gemeinden, Industriellen etc. statt, die sich eingehend mit der Frage bezügl. des Ausbaues der Eisenbahnlinien Schwerte—Löttringhausen und Schwerte—Letmathe beschäftigte. Eine gewählte Kommission sollte die Angelegenheit weiter betreiben. Heute begab sich diese Kommission, zu der auch die Herren Bürgermstr. Rohrmann und Kommerzienrat Fleitmann gehören, nach Berlin, um im Eisenbahnministerium in der Angelegenheit vorstellig zu werden. Hoffentlich sind ihre Bemühungen von Erfolg gekrönt.

** **(Der Kriegerverein ehem. Kameraden des 16. Armeekorps)** begeht am nächsten Sonntag, den 19. Januar, „im Reiche des Wassers" die Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers in altgewohnter Weise durch Konzert, theatralische Aufführungen und Festball. Der Verein, der bei seinen Festlichkeiten stets ein volles Haus hatte, wird auch mit diesem Feste seinen zahlreichen Mitgliedern nebst Familienangehörigen und seinen Gästen einige frohe Feststunden bieten. Außer einigen militärischen, humoristischen Einaktern, die von bewährten Kräften zur Darstellung gebracht werden, führen 6 kleine Mädchen ein liebliches Theaterstückchen betitelt „Der Blumentag" auf, das allgemeinen Anklang finden dürfte. Da die Kaiser-Geburtstagsfeier seitens des Vereins schon am 19. Januar stattfindet, an welchem Tage bekanntlich Graf von Haeseler das Licht der Welt erblickte, verschafft dem Verein die Gelegenheit, in diesem Jahre die Feier des Geburtstags Sr. Exzellenz des Generalfeldmarschalls mit der obigen Feier zu verbinden, also eine Veranlassung mehr für die Kameraden, mit ihren Angehörigen zahlreich zu erscheinen.

** **(Fahrgelderstattungsansprüche.)** Wie die „N. politische Korrespondenz" erfährt, schweben gegenwärtig Verhandlungen zwischen den deutschen Eisenbahnen. Der Entwurf dieses Uebereinkommens sieht vor, daß als Erstattungsansprüche alle Anträge auf Rückzahlung von Fahrgeld für völlig oder teilweise unbenutzt gebliebene Fahrtausweise zu gelten haben, sofern dies aus Gründen geschieht, die die beförderungspflichtige Verwaltung dem Reisenden gegenüber nicht zu vertreten hat. Der zu erstattende Betrag soll in dem Unterschiede bestehen, der sich aus dem gezahlten Gesamtfahrpreise und dem einfachen Fahrpreise der abgefahrenen Strecke ergibt. Mit der in nächster Zeit zu erwartenden Zustimmung der beteiligten Eisenbahnverwaltungen dürfte der Inkraftsetzung des neuen Uebereinkommens nichts im Wege stehen.

** **(Die Frage des Rathausneubaues)** ist mit dem heutigen Tage wiederum ein Stück weiter gekommen, denn gestern abend um 6 Uhr lief die Frist zur Einreichung der Entwürfe ab. Die Beteiligung an dem Wettbewerb ist eine ganz außerordentliche. Reichlich dreihundert Mal sind aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes die Bedingungen und sonstigen Unterlagen für den Bau eingefordert worden, und etwa hundert Entwürfe sind daraufhin eingegangen. Am gestrigen letzten Tage waren die Eingänge so reichlich, daß sie auf einem besonderen Wagen durch städtische Arbeiter von der Post abgeholt werden mußten. Im Stadtbauamt, wo die Entwürfe aufgestapelt sind, füllen sie ein ganzes Zimmer und harren nun der Durchsicht und Bewertung durch die Kommission, die damit vor keine geringe Aufgabe gestellt ist. Hoffentlich wird bei der Auswahl ein Entwurf zur Ausführung bestimmt, welcher der Stadt zur Zierde gereicht und bei praktischer Raumverwendung sich tunlichst im Rahmen der für den Bau vorgesehenen Summe hält.

** **(Armenische Handarbeiten)** werden gegenwärtig in unserer Stadt wieder angeboten. Fräulein Waltenberg hat in liebenswürdiger Weise den Verkauf dieser hübschen Sachen, deren Erlös zur Unterstützung und Erziehung armenischer Waisenkinder verwandt wird, unentgeltlich übernommen. Die Arbeiten sind durch Vermittelung des Pastors Laymann aus Frankfurt beschafft und haben die Damen, welche den einen oder anderen der Gegenstände erwerben, die Gewißheit, ein gutes Werk getan zu haben.

** **(Evangel. Bund.)** Eine Vertrauensmännerversammlung des hiesigen Zweigvereins des evangelischen Bundes findet am nächsten Sonntag, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindehause statt. Außer der Rechnungslegung und dem Jahresbericht stehen zwei Vorträge auf der Tagesordnung. Der Vorsitzende, Herr Pastor Terberger, wird über Werbearbeit und Herr Pastor Wiemer aus Hennen über den Jesuitenorden sprechen.

** **(Eine wichtige Neuerung)** und Erleichterung im Reiseverkehr ist in Kraft getreten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die verhältnismäßig geringe Inanspruchnahme von zusammenstellbaren Fahrscheinheften hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß auf diese Fahrscheinhefte Freigepäck nicht in gleicher Weise gewährt wird wie auf Fahrkarten. Deshalb hat für alle zum Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen gehörigen Eisenbahnen eine einheitliche Ordnung Platz gegriffen, und zwar dahingehend, daß künftighin auf Fahrscheinhefte in gleichem Umfange wie auf Fahrkarten Freigepäck zugelassen wird. Diese Maßnahme hat besonderen Wert für den Verkehr zum Beispiel auf den Schweizer Bundesbahnen.

** **Holzen, 15. Jan.** (Neue Schule.) Wie bereits schon früher mitgeteilt, erhält unsere Gemeinde ein neues Schulgebäude, welches am Rosenweg errichtet und den katholischen Kindern dienen soll. Die diesbezügl. Arbeiten werden jetzt im Inseratenteil der heutigen Nummer ausgeschrieben.

÷ **Ergste, 16. Jan.** (Der Krieger- und Landwehrverein) feiert den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers im Vereinslokal (Wwe. Kage-Beckmann) am Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 5 Uhr beginnend, durch Konzert, Theater und Ball. Für den unterhaltenden Teil der Feier befindet sich außer einem militärischen Schwank: „Was sich die Kaserne erzählt", das dreiaktige Lustspiel in sauerländischer Mundart von F. W. Grimme: „Gehannes Fiulbaum un syn Suhn" oder „De Musterung" in Vorbereitung. Die besten Kräfte des Vereins werden bei der Aufführung dieses urkomischen Schlagers unseres heimatlichen Dichters mitwirken. Wer Sinn für echten, unverfälschten Volkshumor hat und sich die Alltagssorgen mal recht vom Herzen herunter lachen will, der setze sich den „Gehannes Fiulbaum" an. Spielzettel und Karten werden den Mitgliedern zugestellt. Näheres durch Inserat.

** **Hennen, 15. Jan.** (Von der Eisenbahn.) Der in den Nächten vom Sonntag zum Montag und vom Mittwoch zum Donnerstag ver-

Veraltete Katarrhe auszurotten

ist eine recht schwierige Sache. Jeder, der schon einmal mit einem hartnäckigen Katarrh zu kämpfen hatte, kann davon ein Lied singen. Mit den gewöhnlichen Hausmittelchen, wie Hustenbonbons und Pastillen, ist da nicht viel anzufangen. Bei einem einfachen kleinen Erkältungshusten, der sowieso schon nach wenigen Tagen von selbst zu verschwinden pflegt, mögen derartige harmlose Mittel ja ganz gut sein. Aber die Beseitigung eines chronisch gewordenen, alten, immer wiederkehrenden Hustens, der bei dazu Disponierten gar oft den Keim eines viel schlimmeren Uebels in sich trägt, erfordert eine ganz andere Aufmerksamkeit und muß auch mit wesentlich ernsteren Mitteln behandelt werden, die den Feind sozusagen im Innern seines Lagers aufsuchen und ihn dann „von innen heraus" vertreiben.

Als eines der besten Mittel zur Beseitigung derartig chronisch gewordener Katarrhe mit ihren Folgezuständen, wie: **alter Husten, Verschleimung, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenspitzenkatarrh** usw. galt schon den berühmten Aerzten des Altertums und gilt noch heute im ganzen Orient der sogenannte Arabische oder Utu-Balsam, der naturreine Harzsaft eines in den Küstenländern des roten Meeres wachsenden Balsambaumes. Dieser berühmte Arabische Balsam war bis zur Entdeckung Amerikas die einzige Droge, der man den Namen „Balsam" gab, und es beziehen sich daher alle älteren Litteraturangaben in wissenschaftlichen medizinischen Werken in denen von „Balsam" die Rede ist, ebenso wie die zahlreichen Hinweise der Heiligen Schrift auf den Heilwert des „Balsams" nur auf ihn. Schon das Wort „Balsam" zeigt uns die Wertschätzung, in der das Mittel im Altertum stand: das Wort „Balsam" stammt nämlich aus dem Alt-Hebräischen und heißt soviel wie „König der Oele". Erst später kamen aus dem neuentdeckten Amerika weitere Balsamarten, wie z. B. der Perubalsam usw., nach Europa, und noch später belegte man sogar eine Anzahl künstlich hergestellter balsamähnlicher Erzeugnisse mit diesem Namen, der aber von Rechts und Gerechtigkeits wegen nur dem Arabischen oder Utu-Balsam zusteht.

Daß sich dieser echte Arabische Balsam bisher noch nicht in unserem Heilschatz eingebürgert hat, lag an seiner großen Seltenheit und dem dadurch hervorgerufenen, ganz ungeheuer hohen Preise, der Jahrhunderte hindurch sogar den Preis des Goldes um das Doppelte überstieg. Die Schwierigkeiten der Beschaffung des echten Arabischen Balsams sind indessen seit einigen Jahren durch die Entdeckung größerer Produktionsgebiete behoben, und heute sind wir, die sich mit der Einfuhr des berühmten Heilmittels seit einer Reihe von Jahren befassen, in der Lage, dasselbe schon zu einem Preise in den Verkehr zu bringen, der seine Anwendung auch Minderbemittelten ermöglicht.

Seit wir den echten Arabischen Balsam vor einer Reihe von Jahren in den Handel gebracht haben, hatten zahlreiche Patienten Gelegenheit, denselben zu versuchen, und heute liegen uns schon **Tausende von Briefen** usw. vor, die ganz unverlangt bei uns, nicht nur von Laien, sondern auch von Aerzten, eingelaufen sind und in denen uns von den gehabten **ausgezeichneten Erfolgen** berichtet wird. Die Wirkungen des echten Arabischen oder Utu-Balsams, von dem wenige Tropfen pro Tag genügen, sind in Kürze folgende: Der Balsam macht den Auswurf flüssig und vermindert ihn. Infolgedessen hört schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit der lästige Hustenreiz und damit auch der Husten auf. Infolge der Entfernung der in dem Auswurf enthaltenen Zerfallprodukte tritt da, wo Fieber vorhanden war, eine Abnahme des Fiebers ein. Aus demselben Grunde vermindern sich auch die Nachtschweiße, die mit der Zeit ganz aufhören. Ein gesunder Nachtschlaf und damit eine Besserung des Allgemeinbefindens pflegt einzutreten. Außerdem wirkt der Utu-Balsam magenstärkend und appetitanregend und bedingt hierdurch eine größere Nahrungszufuhr und dadurch auch eine Gewichtszunahme. Der Patient bekommt durch das Verschwinden der katarrhalischen Erscheinungen und durch die Besserung seines Allgemeinbefindens wieder neuen Lebensmut und größere Lust und Ausdauer zur Arbeit.

Wer auch noch so viel andere Mittel bisher ohne Erfolg benützt hat, der möge trotzdem einmal in seinem eigenen Interesse einen kleinen Versuch auch mit Utu-Balsam machen. Er wird von der Wirkung des Mittels überrascht sein und den kleinen Versuch so leicht nicht bereuen.

Wir senden kostenlos und franko eine Probe des Balsams an jeden, der uns 20 Pfg. für Porto usw. einsendet. Den Herren Aerzten stellen wir zu Versuchszwecken ein größeres Quantum des Balsams kostenfrei zur Verfügung.

Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft
Berlin W. 15.

Senden Sie mir eine Probe Utu-Balsam kostenlos und portofrei zu. 7508

Name: .....

Beruf oder Stand: .....

Ort: .....

Nähere Adresse: .....

Der neue Präsident.

Die Präsidentenwahl in Paris, die am vorletzten Tage dieser Woche stattfinden wird, hat zwei Vorspiele gehabt: den aus Anlaß einer Parteistreitfrage erfolgten Rücktritt des Kriegsministers Millerand und allerlei unliebsame Manifestationen elsaß-lothringischer Französlinge. Der Ministerwechsel berührt uns ja weiter nicht; an den Demonstrationen können wir nicht stillschweigend vorbeigehen, weil ein solches Verhalten den Franzosen als Schwäche erscheinen müßte. Es ist bereits entschieden aufgetrumpft worden, und es muß für unser Reichsland in der Zukunft allen widerstrebenden Elementen noch energischer wie bisher klar gemacht werden, daß es ein deutsches Hausrecht gibt. Niemals würde eine französische Regierung dulden, daß Fremde sich über französische Verhältnisse erhaben dünken.

Dem neu zu wählenden Staatsoberhaupt der französischen Republik soll allem Anschein nach von den Chauvinisten wieder einmal eingeschärft werden, sich es ja nicht etwa einfallen zu lassen, dem Frieden zwischen Frankreich und Deutschland auch mit Taten zu dienen. Der heutige Ministerpräsident und trotz der Zwischenfälle wahrscheinliche künftige Staatschef Poincaree hat in den letzten Monaten bekanntlich fast zu viele Reden für den europäischen Frieden gehalten; aber ihm ist es ebenso wenig wie allen seinen Vorgängern eingefallen, **die häßlichen Revanche- und Trauer-Abzeichen von der Statue der Stadt Straßburg auf dem Konkordien-Platze zu Paris, die ihm, allen Ministern und Volksvertretern tagtäglich vor Augen kommen, entfernen zu lassen. Frankreich und die Franzosen sollen nicht vergessen!**

Der Präsident von Frankreich galt in der Ausübung praktischer Gewalt bisher als eine Null; **der Exdiktator Gambetta gebrauchte deshalb seiner Zeit, als seine Kandidatur für den Präsidentenposten in Frage kam, den Ausdruck, er habe keine Lust, ein Masttier zu werden. Nach der Verfassung braucht der französische Präsident sich nicht die Rolle eines fünften Rades am Wagen gefallen zu lassen,** er kann sogar eine ganz energische Wirksamkeit entfalten. Er braucht sich bei der Ernennung der Generale und Minister kein Wort hineinreden zu lassen, kann eigenmächtig die Kammern auflösen und berufen und jedes Gesetz, dessen Inhalt ihm nicht paßt, den gesetzgebenden Körperschaften zurückgeben. Das alles kann der Präsident; freilich hat er es bisher nicht getan. Damit ist indessen nicht gesagt, daß nicht einmal ein Staatschef kommt, der unter dem Sammethandschuh eine feste Hand verbirgt. Im der Hauptsache für uns, in dem Verhalten gegenüber Deutschland, hat er allerdings eine gebundene Marschroute.

Ohne Spektakel geht keine Präsidentenwahl in Versailles, bei der nur abgestimmt, aber nicht debattiert werden darf, ab. Die antirepublikanischen Volksvertreter machen gern ihrem Herzen Luft, obwohl sie selbstverständlich wissen, daß ihnen das nichts nützt. Der wahre Grund, weshalb alle Wahlen des Staatsoberhauptes wie die Beschlußfassungen über Verfassungsänderungen in Versailles abgehalten werden, ist der, daß keine Beeinflussung durch die Pariser stattfinden soll. Diese wäre heute wohl kaum zu befürchten, aber die Ereignisse der **großen Revolution von 1789 sind eben noch nicht an der Seine vergessen.**

Die heimliche Sehnsucht vieler Pariser war eine Zeit lang, daß der Präsident — Uniform tragen möchte. Daß daraus bei den alten Herren nicht gut etwas werden konnte, ist indessen eingesehen. Ein anderer Wunsch dagegen besteht immer noch, der nach einer eleganten Landesmutter. Und Frau Poincaree wird als eine Dame großen Stils gerühmt, wie es bisher keine Präsidentin war. Das tut viel für ihren Gemahl, der bekanntlich früher Advokat war und dem man nachrühmte, er habe nie einen Prozeß übernommen, in dem ihm das Recht nicht klar erschien. Den Parisern imponiert auch das; aber die moderne Frau Präsidentin, die in das ganze gesellschaftliche Leben einen frischen Zug bringt, ist ihnen noch wertvoller.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 15. Jan. (Einbrecher festgenommen.) Den Kriminal-Patrouillen gelang es zwei Einbrecher auf frischer Tat abzufassen, als sie ein Schuhwarengeschäft am Westenhellweg nach Zertrümmern der Fensterscheibe plünderten. Am selben Tage wurde eine dreiköpfige Einbrecherbande, die den Südwest-Stadtteil in den letzten Wochen unsicher gemacht hatte, durch die Kriminalpolizei ermittelt und ihr Führer mit Mühe festgenommen. **Einige Tage vorher war erst** ein großes Lager gestohlener Sachen, die aus Einbrüchen in Mengede und Huckarde herstammen, bei einem leichtsinnigen Frauenzimmer im Norden entdeckt worden, so daß deren Geliebter der Tat überführt und sie selbst als Hehlerin dem Gericht überliefert werden konnte. Auch die Nachtschutzleute haben in den beiden letzten Wochen zahlreiche Einbrecher gestellt. **Es sitzt jetzt über ein Dutzend solcher Gesellen aus der jüngsten Zeit hier in Nummero Sicher.** Außerdem wurden in Paderborn zwei Einbrecher auf frischer Tat abgefaßt, denen mindestens vier Einbruchsdiebstähle im nordöstlichen Stadtteil Dortmunds zur Last gelegt werden konnten. Hoffentlich ist hierdurch die hiesige Einbruchs-Epidemie etwas eingedämmt.

* **Dortmund,** 15. Jan. (Pferdedieb.) Im Jahre 1911 wurde dem Bauern von Weichs in Bladenhorst ein Reitpferd im Werte von 3000 Mark gestohlen, das schließlich an einen Gemüsehändler in Essen verkauft worden war. Dieser gab es aber zurück, weil das Tier für seine Zwecke nicht zu gebrauchen war. Später wurde das Pferd in Gelsenkirchen geschlachtet. Der Eigentümer kannte es an bestimmten Merkmalen der Haut wieder. Als Diebe wurden der Pferdehändler Heinrich Möller aus Essen und der Pferdemetzger Franz Hofrohne festgestellt, die mit Leuten in Verbindung standen, die jetzt wegen Pferdediebstahls im Zuchthaus sitzen. Der in der Sache geladene Pferdemakler Heinrich Vesper aus Essen, der aus dem Zuchthaus vorgeführt wurde, verweigerte nach seiner Aussage beharrlich die Eidesleistung und wurde wegen unzulässiger Eidesverweigerung zu 200 Mark Geldstrafe oder 40 Tagen Haft verurteilt. Möller wurde des Diebstahls als überführt erachtet und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Hofrohne kam mit einem Jahr Gefängnis wegen Hehlerei davon.

* **Brackel,** 15. Jan. (Die Gasvergiftungsaffäre), über die wir letzthin berichteten, zieht weitere Kreise. Bekanntlich war die Ehefrau des Gastwirts Diß in Brackel, Westholz, nachts an Leuchtgasvergiftung gestorben. Der Ehemann, welcher bis zwischen 4 und 5 Uhr in seiner Wirtschaft tätig gewesen sein sollte, verspürte auf seinem Schlafzimmer einen Gasgeruch, worauf er die Fenster öffnete. Als er dann den Namen seiner Frau rief, bekam er keine Antwort. Ein hinzugerufener Arzt konstatierte dann nur noch den Tod. Am Samstag ist die Leiche der Ehefrau Diß auf Anordnung der Königlichen Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden und erst gestern zur Beerdigung freigegeben.

* **Soest,** 15. Jan. (Prozeß gegen den Fiskus.) Als vor einigen Jahren das mehrere hunderttausend Mark betragende Vermögen der hiesigen Patrokli-Kirchengemeinde vom Staate kassiert wurde, verlangte die Gemeinde eine Aufbesserung der Gehälter der Kapläne, und zwar von 1300 auf 1800 Mark. Es kam, da der Fiskus sich weigerte, dem Wunsche nachzukommen, zum Prozeß, der jetzt am Oberlandesgericht zu Hamm dahin entschieden worden ist, daß die Gehälter in der geforderten Höhe zu zahlen sind.

* **Gütersloh,** 15. Jan. (Der Streit um das Küsterhaus), das bekanntlich in der Silvesternacht erheblich durch Feuer beschädigt wurde, ist, wie die „Glocke" meldet, immer noch nicht beigelegt. Wie es heißt, soll der Provinzial-Konservator auch heute noch auf seinem Standpunkt beharren, daß das Haus auf seinem alten Platz stehen bleiben und wieder in Stand gesetzt werden soll. Der durch das Feuer verursachte Schaden ist auf 2500 Mark geschätzt. Diese Summe soll aber nur dann an die Kirchengemeinde zur Auszahlung kommen, wenn das Haus wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt wird. Im anderen Falle werden nur 250 Mark Entschädigung gezahlt. Da aber die Bürgerschaft nach wie vor mit aller Entschiedenheit die Beseitigung des Hauses fordert, das als ein großes Verkehrshindernis für die ganze Stadt bezeichnet wird, so dürfte sich der Streit voraussichtlich in die Länge ziehen.

* **Bochum,** 15. Jan. (Das Urteil im Bochumer Krankenkassenprozeß.) Der Prozeß gegen den ehemaligen Rendanten der Ortskrankenkasse Otto Haverkamp wurde gestern abend nach dreitägiger Verhandlung zu Ende geführt. Im Verlauf der Vernehmung beantragte der Staatsanwalt die Anklageerhebung und Aburteilung des Angeklagten in Sachen der Beseitigung der Akten der Staatsanwaltschaft und der Ortskrankenkasse. Die Verteidigung lehnte aber den Antrag ab. Der Angeklagte wird sich daher in einem späteren Prozeß wegen dieser Vergehen zu verantworten haben. Das Urteil in dem Prozeß lautete auf Freisprechung wegen mangelnder Beweise von der Anklage des Versicherungsbetruges, der Untreue und der Urkundenvernichtung, im Falle der Haushälterin Dahlbeck aber auf Verurteilung wegen Untreue und Urkundenfälschung zum Nachteil der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu fünf Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 6 Monate beantragt. Das Gericht lehnte den Antrag der Verteidigung auf Haftentlassung wegen dringenden Fluchtverdachts ab, auch mit Rücksicht auf die noch kommenden Strafprozesse. Es bezeichnete auch das Verhalten des Angeklagten in den freisprechenden Fällen als moralisch höchst verwerflich. In geradezu rücksichtsloser Weise habe der Angeklagte die Ortskrankenkasse geschädigt. In dem späteren Prozeß hat sich H. u. a. noch wegen Krankenkassenscheinfälschung und Aktenbeseitigung zu verantworten.

* **Remagen,** 15. Jan. (Tödlicher Unfall.) In der hiesigen Lackfabrik wurde gestern die 15jährige Arbeiterin Margarete van der Steinen von einer Knetmaschine erfaßt und so schwer verletzt, daß sie kurz darauf starb.

Die Balkanwirren.

Eine Besserung in den rumänisch-bulgarischen Beziehungen.

Wie dem Reuterschen Bureau mitgeteilt wird, erklärte der rumänische Gesandte Mischu nach seiner Konferenz mit dem bulgarischen Delegierten Dr. Danew, es gebe nichts zwischen Rumänien und Bulgarien, was nicht leicht geregelt werden könne. Nach seiner Besprechung mit Mischu begab sich Danew in das Auswärtige Amt und empfing später einige griechische und montenegrinische Delegierten. Letztere sind augenblicklich eifrig damit beschäftigt, eine Darstellung ihres Standpunktes hinsichtlich Albaniens vorzubereiten, die den beteiligten Regierungen demnächst mitgeteilt werden soll. Nicht nur in rumänischen, sondern auch in bulgarischen Kreisen wird die Ansicht ausgedrückt, daß sich die Lage hinsichtlich Rumäniens zum Besseren gewandt und wesentlich klarer gestaltet habe.

Serbiens Rückzug von der Adria.

Die angekündigte und bereits fertiggestellte Deklaration der serbischen Regierung über die gemeldete Zurückziehung der serbischen Truppen aus Durazzo und dem Küstengebiete wurde im letzten Augenblicke zurückgezogen. Man behauptet, diese Zurückziehung sei geschehen auf die Intervention des österreichisch-ungarischen Gesandten von Ugron, weil darin erklärt wird, das sei das letzte Opfer, welches Serbien dem Frieden bringen könne.

Die Verproviantierung von Adrianopel.

Die zähe Hartnäckigkeit, mit der die Türken jede Verhandlung über einen Verzicht auf Adrianopel ablehnen, beruht vor allem in der Ueberzeugung, daß sich die Festung auch erneuten Stürmen gegenüber noch lange halten könne, und daß ihre von den Bulgaren geplante Aushungerung vorerst wenigstens ein vergebliches Beginnen sei. In diesem Zusammenhang berichtet der „Londoner Observer" aus der türkischen Hauptstadt, daß Adrianopel im Hinblick auf die bevorstehende Belagerung zu Beginn des Krieges außerordentlich reich verproviantiert worden ist. Endlose Eisenbahnzüge brachten 15 000 Stück Vieh und ungezählte Säcke voll Gerste, Mais und Weizen in die Festung, und um ihr die Beleuchtung zur Winterszeit zu sichern, wurden außer dem erforderlichen Petroleum noch viele tausend fertige Kerzen nach Adrianopel geschafft. Angesichts solcher Vorräte haben die Türken bekanntlich bei den Waffenstillstandsverhandlungen vor der Tschataldschalinie auch nicht sonderlich auf ihrer Forderung einer Neuverproviantierung bestanden, und dies um so weniger, als der Versand eines selbstgemachten, im Orient sehr beliebten Käse des Hauptausfuhrartikels aus Adrianopel, alljährlich im November stattzufinden pflegt. Da nun im vergangenen Jahre von einem Versand keine Rede sein konnte, so ergänzen die vorhandenen Käse die Vorräte der Festung in erwünschter Weise. Es sei noch hinzugefügt, daß während des bisherigen Feldzuges die Verbindung zwischen Adrianopel und der Pforte keinen Augenblick unterbrochen gewesen ist, und daß die zuversichtlichen, fast heiteren Nachrichten von den Belagerten die Türkei in ihrem Widerstande gegen die von den europäischen Großmächten unterstützten bulgarischen Forderungen nur noch bestärkt haben.

Die Untersuchung gegen Sternickel

hat viel Belastendes zutage gefördert, sodaß noch mehrere andere Schandtaten auf sein Konto zu setzen sind. Allerdings sind hier vorläufig Wahrheit und Dichtung kaum von einander zu unterscheiden. Wie schon die ganze Vergangenheit des Schandbuben, der es sogar nicht verschmähte, bis in die letzte Zeit hinein Landwirtstöchtern gegenüber als Freier aufzutreten, mit einem geheimnisvollen Schleier überwebt ist, so tut der Verhaftete wenig, um Licht und Klarheit in die von ihm aus-

---

Waldesrauschen.

Roman von J. Hutten. 16

„Um so schöner werden die Ferien mit Ihren Besuchen daheim sein," meinte Hedwig tröstend. „Es muß alles im Leben erkauft werden; und für die Genugtuung, später auf eigenen Füßen stehen zu können, als Lehrerin eine geachtete Stellung einzunehmen, ist eine zeitweilige Trennung von der Heimat doch kein zu hoher Preis."

Ein Ausdruck des Erstaunens in Erikas Gesicht veranlaßte sie, sich zu unterbrechen und betroffen zu fragen: **„Oder waren das nicht Ihre Zukunftspläne, Fräulein Borke?"**

„Ich hatte noch nicht so weit hinausgedacht, wollte nur lernen, vorwärtskommen."

Hedwig nickte.

„Sie werden sich nicht mit der Schulbildung begnügen, wie ich Sie beurteile. Sie werden den Reiz des Lernens und Strebens immer mehr kennen lernen, und Sie werden sich auch sagen, daß es für Ihren Vater eine große Beruhigung sein müßte, Sie auf alle Fälle gesichert zu wissen. Sie sind außerdem an eine Freiheit gewöhnt, wie junge Mädchen sie selten kennen lernen; Sie würden unter jeder Abhängigkeit doppelt leiden und nur wirtschaftliche Selbständigkeit schafft Freiheit."

Eine lange Pause folgte, denn Hedwig hatte ihren Worten nichts hinzuzufügen, und Erika mußte das eben Gehörte, das sie als etwas ganz Neues berührte, erst in ihren Gedanken verarbeiten. Die junge Frau sah ihr mit einem stillen Lächeln zu, weit davon entfernt, ihr aus dem Schweigen einen Vorwurf zu machen. Endlich sagte das Mädchen mit bedrückter Stimme: **„Ist eine Lehrerin denn unabhängig? Tante Adelheid ist fast dreißig Jahre lang Erzieherin gewesen und hat immer gute Stellungen gehabt, aber wenn sie davon erzählte — nach Freiheit klang es mir nicht."**

„Es kommt darauf an, was Sie unter Freiheit verstehen. Welcher Mensch darf tun und lassen, was er will, stets seinen Neigungen folgen? Ich glaube nicht einmal, daß dies ein Glück wäre. Wer sich sein Brot selbst verdient, der steht der Welt und den Menschen mit dem Gefühle stolzer Selbständigkeit gegenüber, lernt nie die bittere Empfindung kennen, nur geduldet zu werden."

So wenig kritisch veranlagt Erika auch war, es flog ihr doch nur durch den Kopf, wie merkwürdig es sei, daß diese Frau so spräche, die gewiß nie des Lebens Sorgen kennen gelernt hatte, von ihrem Gatten auf den Händen getragen wurde. **Aber recht hatte sie und gut meinte sie es auch mit ihr, das empfand Erika wohl und so antwortete sie: „Ich danke Ihnen, gnädige Frau, daß Sie mir das alles sagen. Wenn ich nur die Trennung so lange aushalte —"**

Sie war rot geworden, und das Sprechen wurde ihr schwer. Hedwig fiel ihr daher gütig ins Wort: **„Sie haben sich ja heut' noch nicht zu entscheiden, Fräulein Borke, und mir sind Sie keinen Gehorsam schuldig. Ich sprach nur aus, was mir als selbstverständlich erschien, glaube, daß es auch der Wunsch Ihrer Tante ist. — Doch nun erzählen Sie mir noch, in welche Pension und in welche Schule Sie kommen; ich kenne ja Altenhaus gut, da mein Vater vor einigen Jahren dorthin versetzt wurde."**

Damit hatte sich Erika glücklich über ihre Bewegung hinweggeholfen, und es entspann sich eine freundliche Plauderei, in deren Verlauf Hedwig ihrem jungen Gaste noch manchen Rat gab und sie auf verschiedene Sehenswürdigkeiten der Stadt aufmerksam machte, deren Besichtigung nicht allgemein üblich, aber von großem Interesse wäre.

Gerade als Erika sich verabschiedete, kehrte der Oberförster heim und vereinigte seine herzlichen Glückwünsche mit denen seiner Frau.

Das junge Mädchen trat, tief gerührt durch dies liebevolle Verhalten, den Rückweg an. Während das Ehepaar dem Wagen nachblickte, sagte Hedwig unwillkürlich: **„Wie lieblich sie ist und von welcher Bescheidenheit und Natürlichkeit; es wäre schade, wenn sie anders aus der Stadt zurückkehrte."**

Egon nickte.

„Ich habe schon manchmal denken müssen, wenn sie so bliebe und wirklich Lehrerin würde" — errötend brach Hedwig ab.

Da umfaßte sie der Oberförster und sagte lachend: **„Also mein Lieb kann auch so weit Pläne machen!"** Mehr wurde nicht gesprochen; sie verstanden sich ohne viel Worte.

Die beiden folgenden Tage vergingen im Forsthause wie im Fluge, und der letzte Abend vor Erikas Abreise kam. Während Tante Adelheid noch allerhand zu packen und zu besorgen hatte, saß das junge Mädchen im dunklen Zimmer an ihren Vater geschmiegt und gab sich die größte Mühe, ihre eigene Bewegung zu unterdrücken, um ihn nicht noch weicher zu stimmen. Nur wenig wurde gesprochen; auf einzelne Fragen und ihre Beantwortung folgte immer ein langes Schweigen. Der Förster hätte für seine Gefühle der Liebe und des Wehs doch keinen Ausdruck gefunden, und seinem Kinde Ermahnungen auf den Weg mitzugeben, wäre ihm gar nicht in den Sinn gekommen. Sie hatte immer das Rechte getan, nie böse Neigungen gezeigt — der Gedanke, sie könne auf falschen Wegen wandeln, lag für ihn ganz außer dem Bereich der Möglichkeit.

Erst als Tante Adelheid mit der Lampe ins Zimmer trat und dringend mahnte, zur Ruhe zu gehen, trennten sich Vater und Tochter mit einem langen, innigen Kusse.

Es war ein schöner, sonniger Herbsttag, an dem Borke, Schwester und Tochter zur Bahn fuhren. Tante Adelheid sollte auf seinen Wunsch Erika, die zum ersten Mal auf Reisen ging, sicher nach Altenhaus und zu Fräulein Rettig bringen. Der letzte Abschied ging sehr einfach vor sich; er bestand nur in einem Händedruck und in ein paar geflüsterten Worten; aber noch lange nachher konnte das Mädchen, obgleich es die Augen auf das Fenster geheftet hielt, vor Tränen nichts von der Landschaft sehen, und der Förster fuhr heim, müde und niedergeschlagen. Er wußte, daß er noch weiter seines Berufes mit Eifer walten würde, daß aber rechtes Glück ihm nur noch durch die Briefe seiner Tochter und ihre Heimkehr zu den Ferien werden könne.

6. Kapitel.

Der erste Eindruck, den Erika von der großen Stadt empfing, war kein erfreulicher. Ihr war es, als müßten die hohen Häuser sie erdrücken, als würde sie sich in den vielen Straßen mit dem Gewimmel fremder Menschen nie zurechtfinden, und sie mußte die Zähne zusammenbeißen, um nicht Tante Adelheid zu bitten, sie wieder nach Hause zurückzubringen. Sie waren auf Fräulein Rettigs Wunsch zwei Tage früher, als die anderen Pensionärinnen nach Altenhaus gekommen, und so konnten die alten Jugendfreundinnen sich recht von Herzen aussprechen und Erika mit Ruhe ihr neues Heim und seine Herrin kennen lernen. Im ersten Augenblick kam ihr Fräulein Rettig sehr merkwürdig vor mit ihrer kleinen zierlichen Gestalt, dem feinen Gesicht, dem schwarzen Häubchen, vor dem an jeder Seite eine große, runde Haartolle lag, und der energischen Stimme, die gar nicht zu der äußeren Erscheinung passen wollte; aber bald gewöhnte sie sich an das alles, und als am zweiten Abend, nachdem die Tante abgereist war, Fräulein Rettig zu ihr ins Zimmer kam, um ihr das Heimweh fortzuplaudern, da fühlte sie dankbar, wieviel warme Güte hinter diesem wunderlichen und altmodischen Aeußeren sich barg.

Am folgenden Tage kamen die übrigen Mädchen an, und Erika erhielt eine junge Dame, Erna Liebenhoff, die nicht viel älter war als sie, aber ungleich gewandter und selbstbewußter, zur Zimmergefährtin. 193,16

geführten Verbrechen zu bringen. Wie er sich erst den falschen Namen Schöne beigelegt hatte, hieß es jetzt wieder, daß auch Sternickel nicht der richtige Name des dreifachen Mörders von Ortwig sei, daß er vielmehr August Franke heiße. Dem aber ist nicht so; er ist der Sohn eines früheren Bäckers aus Schlesien, der bereits vor einer Reihe von Jahren aus Gram über den ungeratenen Sohn gestorben ist. Auch die Vermutung, daß ein Bruder Sternickels als Mittäter in Betracht komme, ist von der Hand zu weisen, denn seine Geschwister sind rechtschaffene Leute.

Unaufgeklärt bleibt noch, wo Sternickel seine Beute v. den zahlreichen Einbrüchen usw. gelassen hat Es wurden daher in der Nähe des Kaliersschen Gutshofes in Ortwig Nachforschungen angestellt und das Haus selbst aufs gründlichste durchsucht. Der hinterlistige Bursche, der sich gern für den Sohn eines Gutsbesitzers und sich selbst als solchen ausgab, hat übrigens erst vor einigen Wochen verschiedenen Leuten, die seinen romanhaften Erzählungen wenig Glauben schenkten, einen Hypothekenbrief über 8000 Mark gezeigt. Der Mordprozeß, der gegen Sternickel vor dem Schwurgericht in Frankfurt a. O. anhängig gemacht wird, dürfte in die ganze Vergangenheit des Mordbuben hineinleuchten, da inzwischen die Untersuchung das notwendige Beweis- und Belastungsmaterial gegen den vielfachen Mörder und Brandstifter genügend vermehrt und verdichtet haben dürfte.

Bei seinen Vernehmungen hat Sternickel bisher keine Spur von Reue gezeigt, während seine drei Spießgesellen schweigsam geworden sind, sich aber noch nicht zu einem vollen Geständnis bequemen konnten. Einer von ihnen soll mit einem Revolver vor die 16jährige Tochter des ermordeten Ehepaares getreten sein und gedroht haben, sie zu erschießen. Ein Taschentuch, das als Knebel gebraucht worden war, gehört einem der jungen Leute. Sternickel soll inzwischen halbwegs zugegeben haben, daß er identisch mit dem „Heuhändler" sei, der im September 1911 in [illegible] mehrere Mordtaten verübt hat. Insgesamt [illegible] auf die Ergreifung des Verbrechers eine Belohnung von 12000 Mark ausgesetzt.

Der Kohlenreichtum

des rechtsrheinisch-westfälischen Industriebezirks.

Im Zusammenhang mit der vom diesjährigen Internationalen Geologenkongreß in Kanada veranstalteten Erhebung über die gesamten Kohlenvorräte der Welt sind auch die im rechtsrheinisch-westfälischen Industriebezirk anstehenden Kohlenmengen berechnet worden. Hierüber berichten Bergassessor Kukuk und Dr. Mintrop von der Westfälischen Berggewerkschaftskasse zu Bochum in einer ausführlichen Abhandlung in der berg- und hüttenmännischen Zeitschrift „Glückauf" in Essen-Ruhr vom 4. Januar 1913.

Danach sind in dem durch Schachtanlagen aufgeschlossenen Gebiete von 1532 Qkm. Flächeninhalt nach Abzug der bereits abgebauten Kohlenmengen von rund 2 Milliarden Tonnen bis zu einer Tiefe von 1500 Meter noch 32 Milliarden Tonnen absolut abbauwürdige Kohlen vorhanden; in noch größerer Tiefe lagern außerdem 10 Milliarden Tonnen. Durch Bohrungen ist ferner ein Gebiet von 1728 Qkm. aufgeschlossen, in dem bis 1500 Meter Tiefe 27 Milliarden Tonnen und darunter noch 45 Milliarden Tonnen abbauwürdige Kohlen anstehen. Endlich ist das Vorkommen der Steinkohle in einem weitern, nur durch vereinzelte Bohrungen aufgeschlossenen Gebiete von mindestens 2900 Qkm. bekannt geworden, in dem bis 1500 Meter Tiefe 18 Milliarden und darunter noch 151 Milliarden Tonnen vorhanden sind. In dem ganzen rechtsrheinisch-westfälischen Bezirk lagern demnach bis 1500 Meter Tiefe 77 Milliarden Tonnen abbauwürdige Kohlen und darunter noch 206 Milliarden, also insgesamt 283 Milliarden Tonnen.

Die Lebensdauer dieser Vorräte ist natürlich von der Höhe der jährlichen Förderung abhängig. Letztere betrug im Jahre 1800 nur einige Hunderttausend Tonnen, im Jahre 1900 60 Millionen T. und im verflossenen Jahre 102 Millionen Tonnen. Wie die zukünftige Förderung sich gestalten wird, läßt sich mit Gewißheit nicht voraussagen. Wenn die bisherige Entwicklung anhält, so kommt man im Jahre 1920 auf rund 150 Millionen, im Jahre 1930 auf 250 Millionen Tonnen.

Legt man indes nur die heutige Jahresförderung von rund 100 Millionen Tonnen zu Grunde, so reichen die in dem jetzigen Schachtgebiete bis zu 1500 Meter Tiefe abgelagerten abbauwürdigen Kohlen für 320 Jahre aus; in dem durch Bohrungen aufgeschlossenen Gebiete ergibt sich eine Lebensdauer von 270 Jahren und in dem bisher nur wenig aufgeschlossenen Teile des Bezirks rund 180 Jahre. Der Vorrat des ganzen Bezirks reicht also für etwa 770 Jahre aus. Hierbei ist eine größte Tiefe von 1500 Meter angenommen worden, bis zu der nach dem heutigen Stande der Technik ein gewinnbringender Abbau möglich ist. Die Lebensdauer der in noch größerer Tiefe anstehenden Kohlenmengen würde bei einer Jahresförderung von 100 Millionen Tonnen noch rund 2000 Jahre betragen.

In den vorstehenden Angaben sind alle Kohleflöze, deren Bauwürdigkeit nicht durch praktische Erfahrungen sicher gestellt ist, außer Acht gelassen worden. In diesem stehen noch im ganzen weitere 159 Milliarden Tonnen an, sodaß sich die gesamte im rechtsrheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk von 6170 Qkm. Flächeninhalt zur Ablagerung gekommene Kohlensubstanz auf 283 und 159 ist 442 Milliarden Tonnen berechnet.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Reissen, Hexenschuss.
In Apotheken Flasche M 1,30.

Meine auf das Modernste eingerichtete (342
Mühle
empfehle zum Schroten und Beuteln.
L. Weinberg.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung **Schwerte** belegenen, im Grundbuche von **Schwerte**, Band IV Blatt 235, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Lokomotivführer **Friedrich Falkenberg** jun. zu Schwerte eingetragenen, in der Grundsteuermutterrolle von Schwerte unter Art. 170 und in der Gebäudesteuerrolle von Schwerte unter Nr. 243 verzeichneten Grundstücke

1. Flur 29 Nr. 3, a) Wohnhaus mit Hofraum, groß 5 ar 11 qm und Hausgarten 780 M. N.-Wert
2. Flur 29 Nr. 4, b) Kleinviehstall, groß 12 ar 89 qm (Dortmunderweg Nr. 10.)
3. Flur 29 Nr. 67, Straße, Dortmunderweg Nr. 10, groß 82 qm

am 13. März 1913 vormittags 11 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle Zimmer Nr. 11 versteigert werden.

Der Versteigerungsmerk ist am 31. Dezember 1912 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 10. Januar 1913.

336 **Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Brieftaubenvereine 333

1. **Pfeil-Aplerbeck,**
2. **Heimatliebe-Schüren,**
3. **Germania-Berghofen,**
4. **Heimkehr-Berghofen,**
5. **Gut Flug-Holzwickede,**
6. **Kriegspost-Schüren,**

Amtsbezirk Aplerbeck, haben ihre Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt, sie genießen den Schutz des Gesetzes vom 28. Mai 1894, betr. den Brieftaubenverkehr und den Brieftaubenschutz im Kriege.

Der § 1 dieses Gesetzes lautet:

Die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchen im Freien betroffene Tauben der freien Tötung unterliegen, finden auf Militärbrieftauben keine Anwendung.

Dasselbe gilt von landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigentümer des Letzteren gehören.

Aplerbeck, den 9. Januar 1913.

Der Amtmann: Leonhard.

Lernen Sie tanzen!

Wollen Sie einen kostspieligen Tanzkursus sparen und ohne Lehrer in wenigen Stunden sämtliche modernen Rund- und Gruppentänze wie Polka, Walzer, Rheinländer, Contre usw., fern. das Arrangieren von Tanzvergnügen etc. lernen, so dass Sie sich auf jedem Vergnügen zwanglos bewegen können, dann beziehen Sie unser

„Tanzlehrbuch zum Selbstunterricht"

140 Seiten stark. Leichtfassliche Methode für den Selbstunterricht. Jeder Tanz, jeder Schritt ist genau beschrieben. Erfolg garantiert. Preis Mk. 1.70 portofrei (Nachnahme 20 Pf. mehr). Nur zu beziehen von 323

Neuzeitlicher Buchverlag in Berlin-Schöneberg Scht.

„Sie sind im Irrtum, liebe Frau!"



Ich kenn' die Sache ganz genau:
Palmona sie ersetzt fürwahr
Die beste Butter ganz und gar,
Dafür ist sie in Stadt und Land
Bei Arm und Reich bereits bekannt,
Und selbst der allerschwächste Magen
Er kann Palmona wohl vertragen,
Drum ich als Arzt, ich sage frei:
Palmona oder Butter? – Einerlei!

H. Schlinck & Cie. A.-G.
Hamburg
Alleinige Producenten von
Palmin = Pflanzenfett
Palmona = Pflanzen-Butter-Margarine

IVO PUHONNÝ-

Bouillon-Würfel „Blitz"
10 Stück 25 Pfg.
empfiehlt
Carl Trog.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zum

Neubau einer kathol. Schule

in Holzen, Rosenweg, sollen vergeben werden. Bauzeichnungen und Bedingungen liegen auf dem hiesigen Bauamte zur Einsicht auf, woselbst auch Angebotsunterlagen gegen Erstattung einer Schreibgebühr von 2 Mark zu haben sind.

Offerten sind mir bis zum 1. Februar cr. verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen einzureichen.

Westhofen, den 11. Januar 1913.

338 **Der Amtmann:** v. Daniels.

Lebertran Emulsion
Das bewährte wohlschmeckende, knochenbildende Nähr- u. Kräftigungsmittel ist in Original-Füllung echt käuflich bei:
Drogerie M. Mehlhose
W. Heppe Nachfolger
Sehr bekömmlich für Jung u. Alt!

Ca. 4 Meter gebrauchtes
Kaminrohr
passend zu Waschküche, billig verkaufen. 330
Färberei, Hellpothstr. 20.

Viehsalz
zum Auftauen
:: empfiehlt :: 322
C. Lethaus.

Zentral-Hotel Sternberg.
Täglich
Künstler-Konzert
Familienabend
Anfang 8¼ Uhr. Eintritt frei!
Es ladet freundlichst ein 27
C. Jungesblut.

Kopp's
Welt-Taschen-Atlas.
20 Karten in Mappen in 4 Farbendruck mit statistischen Tabellen 10×9 cm.
Preis 40 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3–5.

Adolf Kalsbach
Schwerte Brückstraße 3
Freitag und Samstag
doppelte Rabattmarken.
Billigste Preise sämtlicher Lebensmittel.
335 Größte Leistungsfähigkeit.

Das
ganze Jahr
geben wir ausser auf Eier und Süssrahmbutter
auf alle Waren
Rabatt und auf Margarine, Malzkaffee i. P., Kornkaffee, Nährsalzkaffee und gemahl. Kaffee-Ersatz
dopp. Rabattmarken und Bons
also bis zu
23 Prozent Rabatt
was von keiner Konkurrenz geboten wird. Durch den direkten waggonweisen Einkauf vom Ausland liefern wir
Eier! Eier!
in bekannt feinster Qualität **zu staunend billigen Preisen.**
A. Peiffer's
Spezial-Geschäft. G. m. b. H.
Schwerte: Hagenerstrasse 1. **Westhofen:** Bahnhofstr. 41. **Ergste:** Chausseestr. a 111½
Holzen: Rosenweg 30. 328

wollte. „Schön," prustete der Reisende und übergab dem Hausdiener sein Gepäck.

Wenige Minuten später fuhr der Privatier Ernst Drevers aus Gnevikow nach dem „Hotel zur Stadt Magdeburg".

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Der gnädigste von allen Richtern ist der Kenner.

Welt und Zeit.

Achttausend „Illegitime". In einem interessanten Artikel, weist eine englische Wochenschrift nach, daß es zurzeit etwa 8000 lebende Persönlichkeiten gibt, die ihren Titel und Rang der „Unregelmäßigkeit" ihrer Herkunft danken. In dem Hause Sachsen-Koburg-Gotha zählt man fast ebenso viele morganatische Ehen als reguläre Heiraten. Die Braganza sind verschwägert mit den Grafen v. Liminiares, die Bonaparte mit den Castel-Vechio, Hadot, Bschevet, Orr, Labenne, David, Valewski, Leon, Schoenfeld, Wiertershein, die Bourbonen mit den Crequi, Langlois de Villepaille, d'Orvigny, Vernouillet, Saint-André, Issoundun, San-Ricardo, Castura, Seckendorff, Rocca-Guilième, Espina usw., die Orleans mit den Chinchon, Villemenble, Montessou, Saint-Albin, Saint-Jarre, Michelot, Hatteville und Vauréal, die kaiserliche Familie von Rußland mit den Mussin, Weliloi, Narischkin, Kniazew, Juriewski, Hohenfelsen, Delewskoi, Durenin, Dolgoruki usw. Das einzige Land, in dem die morganatischen Ehen seltener sind, ist nach der Meinung des erwähnten Blattes England. Darin geht das erwähnte Blatt aber entschieden zu weit; denn die englischen Prinzen waren keineswegs immer Muster menschlicher Tugend. Unbestritten ist allerdings, daß Heinrich VIII. als Junggeselle starb, daß die Stuarts die Welt durch ihre Keuschheit in Erstaunen gesetzt haben und daß die große Elisabeth ihren Ruhmestitel als jungfräuliche Königin verdient. Anderseits ist keins der englischen Geschlechter, die sich im Laufe der Geschichte in die Herrschaft über Europa geteilt haben, von Mesalliancen frei geblieben. Bekannt ist, daß die gegenwärtige Königin Ena von Spanien, die mit Alfons XIII. den Thron Spaniens teilt, ebenfalls aus einer Familie hervorgegangen ist, die nicht ebenbürtig war; war doch ihre Großmutter väterlicherseits ein einfaches Fräulein Julie Haucke. Auch sonst bietet die Geschichte Englands zahlreiche Beispiele morganatischer Verbindungen. Georg IV. hatte aus einer Liebschaft mit Frau v. Gereptsow einen Sohn, der den Namen George Nord erhielt und der als Oberst in russischen Diensten starb. Wilhelm IV. erfreute sich einer reichen Kinderschar, die ihm Dorothea Jordan geschenkt hatte, und die alle als Grafen und Gräfinnen von Münster angesehene Verbindungen innerhalb der englischen Peerschaft eingingen. Die Ameland stammen von dem Prinzen August Friedrich von England, Herzog von Sussex, und von Fräulein Augustine Murray ab. Die Fitz-Herbert führen ihren Stammbaum auf Georg IV. und Fräulein Marie-Anna Smythe zurück. Es würde keine Barone Lisingen geben, wenn sich nicht Wilhelm IV. 1791 heimlich mit Charlotte v. Lisingen vermählt hätte, die sich später wieder mit dem Dr. Meinecke verheiratete. Man sieht also, daß die Engländer im Unrecht sind, wenn sie verächtlich von der „linken Hand" sprechen.

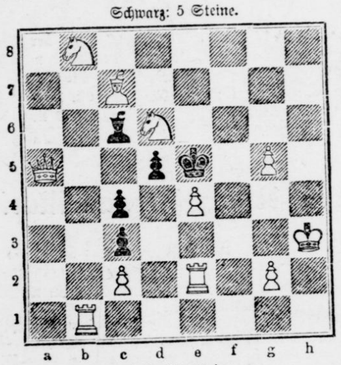
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 300.

Von W. Neimann in Königsberg i. Pr. (Neu.)

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 11 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. . . . . 1. . . . . 1. . . . . 1. . . . . 1. Tb1—b6
Ke5—f4 Ke5×e6 Ke5—d4 L ~ anders 1. Lc6—d7+
2. Sd6—f7‡ 2. e4×d5‡ 2. Sd6—f7‡ 2. Sd6—f7‡

Partie Nr. 303.

Turnierpartie, gespielt zu Breslau am 16. Juli 1912.

Weiß: E. Cohn, Berlin.
Schwarz: J. Mieses, Leipzig.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß:	Schwarz:
1. d2—d4	c7—c5
2. e2—e4	d7—d6
3. e2—e4	g7—g6
4. f2—f4	Lf8—g7
5. Sg1—f3	e7—e6
6. Sb1—c3	Sg8—e7
7. Lf1—b5+	Lc8—d7
8. Lb5×d7+	Dd8×d7
9. 0—0	Sb8—a6
10. Lc1—e3	Lg7×c3
11. d5×e6	Dd7×e6
12. b2×c3	De6×e4
13. Tf1—e1	De4—c6
14 Le3—f2	f7—f6
15. Te1—e6	Ta8—d8
16. Dd1—e2	Dc6—c7
17. Lf2—h4	g6—g5
18. Ta1—e1	Td8—d7
19. f4×g5	Ke8—f7
20. g5×f6	Se7—f5
21. Sf3—g5+	Kf7—g6
22. De2—g4	Aufgegeben.

Besser erscheint e6×d5.

Das Nehmen dieses Bauern kostet die Partie. Am besten 0—0.

Soll 15. Lf2—h4 zuvorkommen. Die einzige Verteidigungsmöglichkeit bot jedoch Ke8—f8 nebst Se7—g8. Nach dem Textzuge kommt Schwarz überhaupt nicht mehr auf die Beine.

(Nach dem „Deutschen Wochenschach".)

Denkspruch.

Jeder Mensch schafft sich seine eigene Größe. Zwerge bleiben Zwerge, wenn sie auch auf den Alpen sitzen.

Kotzebue.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

44. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 13. Donnerstag, 16. Januar 1913.

Der Bauern-Siegfried.

Eine Geschichte aus den Bergen
von Paul Friedrich Damm.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Siegfried war inzwischen sanft eingeschlafen und ließ sich die warmen Strahlen der Frühlingssonne ins Gesicht scheinen, als die Fahrt in unangenehmer Weise unterbrochen wurde. Ein Leiterwagen versperrte die Straße. Mehrere Männer standen im Begriff, die Ladung desselben unter Heu und Tannengrün zu verbergen.

„Siegfried, Ihr kommt gerade recht, um Euren Ignaz mitzunehmen," rief einer von den Männern, der an den von der Stadt kommenden Wagen herangetreten war und den schlafenden Insassen weckte. „Guten Morgen," setzte er hinzu, als dieser sich schlaftrunken die Augen rieb. „'s ist vielmehr ein schlechter Morgen. Aber wer kann's ändern? Die Gerichtskommission ist schon dagewesen, und Ihr könnt ihn nun mitnehmen."

Der Angeredete starrte bald den Sprecher, in welchem er den Gemeindevorsteher des nächsten Dorfes erkannte, bald den Leiterwagen und die ihn Umstehenden an. Des anderen Rede war ihm unklar.

„Was — zum Henker — gibt es denn schon wieder!" stieß er ärgerlich hervor und sprang aus dem Wagen.

„Fragt nur den da! Was weiß ich?" erwiderte der Gemeindevorsteher, indem er den Ankömmling an den Leiterwagen führte und die grüne Streu auseinander legte, so daß des Ignaz' vom Tode entstelltes Antlitz offen lag.

Entsetzt wandte sich Siegfried ab. Ein Gefühl des Entsetzens und Grausens überkam ihn. Kein Wort der Trauer über das plötzliche Ende seines Gefährten löste sich von seinen Lippen. Er trat an den Abgrund und schaute in die Tiefe.

„Schade um die prächtigen Pferde!" sprach einer von den Männern. „Ich habe allemal meine Freude gehabt, wenn ich sie vorüberstürmen sah. Es hat keiner dergleichen aufzuweisen gehabt — hier in der ganzen Umgegend. Und nun sind sie zum Teufel und der Wagen mit!"

„Auch die Pferde verunglückt mitsamt dem Wagen?" fragte ihr Besitzer erschrocken. „Sie sind noch nicht mal bezahlt!" fuhr es aus ihm heraus.

„Was geht das uns an, ob sie bezahlt sind!" entgegnete der Gemeindevorsteher achselzuckend. „Wenn Ihr sie sehen wollt — weiter hinauf liegen sie im Gießbach. Aber von dem Wagen ist nichts übrig geblieben. Den hat der Teufel ganz mit fortgeführt."

„So mag er auch die Kadaver holen!" polterte Siegfried.

„Und den da?" fragte der Gemeindebeamte, indem er auf den verhüllten Leichnam wies. „Ich mein', den nehmt Ihr Euch mit."

„Was soll ich mit dem Toten in meinem Hause?"

„Ihm ein ehrlich' Begräbnis geben."

„Soll er haben. Schafft ihn nur ins Leichenhaus."

„Nach Altdorf doch?" fragte der Dorfschulze.

„Wohin er gehört," war die unwillige Antwort.

Der Gemeindevorsteher kraute sich hinter den Ohren; denn der Fall war verwickelt. In der Gemarkung seiner Gemeinde war die Leiche aufgefunden und mußte daher dort beerdigt werden. Die Unkosten, welche daraus entstanden, mußte hinterher diejenige Gemeinde, welcher der Verstorbene angehörte, an die andere erstatten. Die Einziehung solcher Gelder machte, wie der Schulze aus Erfahrung wußte, meistens Scherereien. Darum hätte er am liebsten gesehen, wenn Siegfried als der Brotherr des Verunglückten dessen sofortige Ueberführung nach Altdorf angeordnet hätte.

„Hm!" machte der Schulze nach einer Weile, indem er es an sich kommen lassen wollte.

„Nehmt ihn nur mit," sprach Siegfried zu dem Zaudernden und griff in seine Börse. „Einstweilen mag Euch das genügen. Was es sonst noch kostet, werde ich später zahlen. Aber besorgt ihm ein anständiges Begräbnis!"

Der Gemeindebeamte steckte befriedigt die Geldstücke ein und winkte seinen Leuten, den Leiterwagen beiseite zu schieben, damit Siegfried mit seinem Gespann passieren konnte. Flüchtig grüßte er zum Abschied und fuhr, mit einem Fluche zwischen den Lippen, dem heimatlichen Dorfe zu.

Sein Knecht Klaus empfing ihn bei der Einfahrt in den Michelhof.

„Ignaz ist nicht mehr!" sprach sein Herr kurz. „Fortan versiehst du seine Geschäfte."

Klaus dankte mit tiefer Verbeugung und hielt es für schicklich, einige Fragen der Teilnahme nach dem plötzlich Verschollenen zu stellen. Aber sein Herr schnitt ihm das Wort ab, indem er ihm den Rücken zuwandte und in das Haus ging.

Des Klaus Gesicht strahlte vor Glück. Denn was kümmerte ihn der Tod seines Kameraden? Mit der Freundschaft zwischen ihm und Ignaz war es ja schon lange aus, seitdem der in die Stelle eines Vertrauten bei dem Hausherrn aufgerückt war und seinen bisherigen Genossen verleumdet hatte. Nun galt es für ihn, den Ueberlebenden, alle sich darbietenden Gelegenheiten zum eigenen Vorteil auszubeuten dadurch, daß

er sich bei seinem Herrn unentbehrlich machte. Das Zeug dazu, meinte er, zu besitzen; denn er hatte früher beim Militär gestanden und als Offiziersbursche gelernt, Bücklinge machen. Sofort begann er sein Regiment damit, Knechte und Mägde hart anzufahren; aber es wollte keiner eher an den neuen Großknecht glauben, als Siegfried ihn öffentlich proklamiert hatte. So begann die neue Herrschaft unter Klaus mit einem allgemeinen Aufruhr wider ihn.

Sein Vorgänger wurde am nächsten Tage in dem Nachbardorfe zur letzten Ruhe bestattet, was ohne Sang und Klang geschah. Liebe hatte er zu seinen Lebzeiten nicht gesät, und die an seinem Grabe standen, hatte nur die Neugier dort hingelockt. Es war ja doch ein Ereignis, daß jemand durch die Verwicklung besonderer Umstände plötzlich aus dem Leben gerissen war, und die Leute, die im Schlendrian des ewigen Einerlei Tag für Tag dahinbrachten, hätten es sich ihr Leben lang nicht verzeihen können, wenn sie so Seltenes hätten ungesehen an sich vorübergehen lassen. Dazu war im letzten Augenblick der „Bauern-Siegfried" ins Dorf gefahren, den mancher noch nicht einmal gesehen hatte und der so viel in der ganzen Gegend von sich reden machte. Er tat sehr gerührt, als er am Grabe stand. Einige behaupteten später, daß sein Auge feucht gewesen sei, während er die üblichen drei Hände Erde auf den Sarg streute, woraus gutherzige Seelen den Schluß zogen, daß er nicht so verroht sein könne, wie man ihn allgemein darstellte. Andere dagegen meinten, daß er ein guter Schauspieler sei.

Indem sich auf solche Weise die Leute für und wider ihn stritten, befand er sich bereits auf der Heimfahrt und war froh, daß er die „Sache" hinter sich hatte. Ignaz war freilich für ihn ein ganz brauchbarer Mensch gewesen, aber unersetzlich war in seinen Augen niemand. Einen Nachfolger hatte er schnell gefunden, und wenn der Klaus sich nicht gut anließ, dann — Siegfried brach den Gedanken ab, weil es ihm unbequem war, sich um die Zukunft zu sorgen. Nur eines berührte ihn empfindlich, der Verlust seiner besten Pferde und des Wagens, und nur deswegen, weil er sie noch nicht bezahlt hatte. Aber er konnte nicht zahlen. Sein Haus und Grundstück, die er öffentlich noch sein Eigentum nannte, waren vollständig verschuldet. Ueberdies hatte er das Geld, das ihm der Wucherer für das Gespann vorgeschossen hatte, schon längst verjubelt. Freilich konnte der ihn nun plötzlich drängen und noch mehr. Der Gedanke war für Siegfried doch unangenehm — sehr unangenehm. Aber leichtfertig schüttelte er ihn ab und schäkerte mit den Mädchen, die auf der Straße vorübergingen.

Auf dem Hofe erwartete ihn Klaus. Der Bursche sah in dem neuen Anzug, den er sich, um sein Ansehen als Großknecht auch äußerlich zur Geltung zu bringen, zugelegt hatte, ganz manierlich aus, und sein Herr warf ihm, als er sich mit linkischer Bewegung verbeugte, einen freundlichen Blick zu. Es schmeichelte ihm die neue Sitte, daß sein Verwalter ihn am Wagen empfing.

„Was Neues?" lautete die lakonische Frage.

„Besuch," gab in strammer Haltung der Angeredete zurück und deutete auf das Wohnhaus.

Mit eiligen Schritten durchmaß Siegfried den kurzen Raum, der ihn von der Tür trennte.

„Gehorsamer Diener, Herr Michel!"

Der Begrüßte zuckte bei dem Anblick des ihn Bewillkommnenden zusammen.

„Ah, Herr Sperber! Was verschafft mir das Vergnügen?" fragte er, schnell gefaßt, in höflicher Erwiderung den tief sich verneigenden Gast, der, so verknöchert er aussah, doch eine außerordentliche Geschmeidigkeit der Glieder besaß. Er war schlank gewachsen. Infolge des Alters aber — er stand hoch in den Fünfzigern — oder aus angeübter Unterwürfigkeit trug er den Kopf nach vorn geneigt. Von dem schmalen, durchfurchten Gesicht mit den kleinen, blitzenden Augen, das unter dem schwarzgrauen, lang herunterhängenden Haar zu verschwinden schien, war eigentlich nur die Habichtsnase sichtbar. Mit einer gewissen Unverschämtheit gegen die übrige Gesichtspartie ragte dieser Teil erkerartig hervor, der, sobald der breite Mund sich in Bewegung setzte, in seinen Grundfesten erschüttert, zu wanken anfing. Die Kleidung des Mannes sah so wenig anständig aus, und seine Haltung in ihrer katzenbuckligen Krümmung war so unterwürfig, daß man hätte vermuten können, er habe ein Anliegen auf dem Herzen. Aber Siegfried empfand im Gegenteil eine unheimliche Angst, als er seinen Gast um sich herumwedeln sah, und suchte ihn an Höflichkeit zu überbieten, indem er ihn Platz zu nehmen bat und Zigarren ihm vorsetzte. Der Fremde lobte den Tabak, während er den Rauch in die Luft blies.

„Es ist kein besonderes Kraut," wehrte der Hausherr das Lob ab. „Aber einen guten Wein habe ich im Keller."

„Einen guten Wein mag ich schon," versetzte sein Gegenüber mit leuchtenden Augen. „Aber ein armer Mann, wie ich, Herr Michel —"

„Arm?" wiederholte der andere mit ironischem Lächeln, indem er die Tür öffnete und Wein und Gläser bestellte. „Herr Sperber!" wandte er sich darauf scherzhaft drohend an seinen Gast.

„Bei Gott — wahrhaftig! Ich bin ein armer Mann!" beteuerte dieser. „Wohl könnte ich ein reicher Mann sein, wenn ich all die schönen Gelder, die ich habe ausgeliehen, beisammen hätte. Aber wer zahlt heutzutage? O Himmel, sind die Menschen schlecht!"

Ein schwerer Seufzer entrang sich seiner Brust. Aber gleich darauf strahlte sein Auge, als Siegfried den Wein einschenkte, den die Magd hereingebracht hatte. Mit zitternder Hand griff er nach dem Glase, und es gegen das Licht haltend, sprach er: „Das funkelt, als wenn es eitel Gold wäre. Herr Michel, auf Ihr Wohlsein!"

Nachdem er mit Wohlbehagen wie ein feiner Kenner mit dem Gaumen den Nachgeschmack des lieblich duftenden Getränkes geprüft hatte, fuhr er fort: „Ein guter Wein — sehr guter Wein! Aber die Menschen sind schlecht und nicht wert so schöner Gottesgaben!" Sein Gesicht nahm einen kläglichen Ausdruck an. „Bin ich hier herumgereist, um mein liebes Geld einzutreiben, aber zur Tür hat man mich hinausgestoßen und einen Schuft gescholten. — Und ich muß doch selber zahlen, wenn ich nicht ein elender Mensch werden will!"

Krächzend stieß er die letzten Worte aus. Wie ein Raubvogel seine Krallen in die Beute einschlägt, reckten sich und zuckten in krampfhaftem Griff seine langbenägelten Finger zusammen, während seine Augen mit verzehrender Glut wie die Schlange ihr Gegenüber gebannt hielten. Siegfried fühlte diesen Blick sich in sein Innerstes hineinbohren und entzog sich ihm, indem er an das Fenster trat.

„Bleiben Sie doch," sprach der andere, sich gleichfalls erhebend. „Kann man doch gemütlicher plaudern, wenn man beim Glase sitzt. Aber wenn ich störe —"

„Bleiben Sie nur ruhig sitzen," unterbrach ihn Siegfried, dem sein Gast die Hand vertraulich auf die Schulter gelegt hatte. „Bleiben Sie in Gottes Namen sitzen. Oder haben Sie keine Zeit? So hat es mich sehr gefreut, Sie bei mir gesehen zu haben. Es ist mir wirklich eine besondere Ehre gewesen," fügte er unter leichter Verbeugung hinzu.

„Ganz auf meiner Seite," erwiderte der andere mit leisem Lächeln. Aber wann der fünfzehnte August sein wird und Sie die lumpigen zwanzigtausend Gulden gezahlt haben, werde ich mich revanchieren, Herr Michel."

(Fortsetzung folgt.)

Blamables Annoncieren in der bestverbreitetsten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Humor.

Mitgefühl. Dichter: „Ich habe meine ganze Seele in das Gedicht ausgehaucht, ich war ganz erschöpft, als ich damit fertig war."

Der Redakteur: „Das kann ich Ihnen nachfühlen, ich war auch ganz erschöpft, als ich es durchgelesen hatte."

*

Ihre Krankheit. „Gnä' Frau," sagte der kleine Junge zu der wohltätigen Dame, „Mutta schickt mir her. Sie läßt Ihn' sagen, det die Krankheit, wo Sie ihr Chinin für jejeben, ville besser is; awer die Krankheit, wo Sie ihr Hühnersuppe nun Wein für jeschickt haben, die is noch sehr schlimm, sagt Mutta."

Stroband, der Kaufherr am Markt.

Von R. Noeldichen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Tante setzte die Brille zurecht und sah ihren Neffen erwartungsvoll an. „Nun, ich denke, du wolltest mir sprechen? Genier' dich nicht."

Der Kaufmann hatte sich einen Sessel an den Tisch gezogen und blickte einen Augenblick zu Boden.

„Ich habe daran gedacht, dich zu bitten, dein Bild einzuschicken," sagte er langsam. „Mein Bild? Ich hoffe, du sprichst nicht im Ernst; ich kann mir nicht denken, daß du mir ernstlich zumutest, mich in diesem Blatte abklatschen zu lassen, das ich nur lese, weil mitunter ganz vernünftige Kochrezepte drin stehen. Nein, lieber Neffe, ich weiß ganz gut, daß ich nichts weniger als hübsch bin, und ich trage daher durchaus kein Verlangen, mich da an den Pranger zu stellen und von dummen Gänsen Glossen über mich machen zu lassen." „Wenn du keine neue Photographie nehmen willst, nimmst du eine aus früherer Zeit; das ist durchaus üblich, wie ich mal gelesen habe." „So! Na, da kannst du ja irgendein Bild aus deinem Album nehmen und schreiben: „Wer dieses sieht, sieht Anna Emilie Lehr, die berühmte Schriftstellerin." Persönlich kennt sie ja keiner, nicht einmal die Babenzianer wissen, daß ein Landsmann von ihnen diese Stroband-Geschichte geschrieben hat."

Hierauf nahm das Fräulein die Brille ab, legte sie in den Nähkorb und sagte nichts mehr. Adolf Emil empfand das als einen „Rausschmeißer", seufzte ein paarmal leise und verabschiedete sich. „Mich photographieren lassen, das fehlte!" murmelte die Tante.

Der Neffe ging in sein Zimmer, holte das alte Album mit dem gepreßten Lederdeckel und dem mächtigen Messingschloß aus dem Schrank und begann seine Musterung.

Da gab's Bilder, die vor langen Jahren seine Eltern bekommen hatten; da war er selbst als Kind und Jüngling; da waren seine Bekannten und Verwandten und manches Bild, von dem er kaum noch wußte, wen es darstellte. Er hatte es lange nicht angesehen; es machte ihm ordentlich Spaß.

Jetzt betrachtete er das Konterfei seiner Tante. Nein, wirklich, sie hatte recht; daß sie hübsch war, konnte selbst der stärkste Mann nicht behaupten. Hätte Kastrater Snabel ihr einen Paß ausgeschrieben, dann hätte er ihn, wir für Buer Swart'n ausgefertigt. Statur: sehr korpulent. Und graue Augen, rote Haare . . . Der Mund sehr groß, die Nase klein . . . Und was sie nicht in der Länge hatte, das hatte sie in der Dicke, die Nase und die ganze Tante. Dazu das geblümte Tunikakleid, das ihr das Aussehen einer alten Höferfrau gab . . . Nein, die „Moderne Frauenzeitung" würde ihre ganzen Abonnenten verlieren oder für ein Witzblatt angesehen werden, wenn sie das Bild brachte.

Er blätterte weiter. Da war das Bild einer anderen Tante, die konnte sich schon eher sehen lassen; sie war auch fünfzehn Jahre jünger. Aber natürlich, ihre Einwilligung würde auch sie nicht geben, denn Adolf Emil hatte sich mit ihr verfeindet, als er ihre Heiratspläne zunichte machte. Und ohne ihre Einwilligung — das könnte einen schönen Skandal geben; nein, das war zu riskant. Also weiter!

So viel er auch suchte, er fand keine, die er ohne Bedenken hätte einsenden können. Verdrießlich schloß er das Album und starrte vor sich hin. Dabei fiel ihm ein Päckchen älterer Photographien ein, die gelegentlich neuen hatten weichen müssen, als die Blätter sich zu füllen begannen.

Hastig kramte er in seinem Schreibtisch danach.

Endlich! Er ließ Papiere, Bücher, Hefte und Schächtelchen in Unordnung liegen und stürzte an den Tisch zurück, um mit der Durchsicht zu beginnen. Gleich die erste Photographie war ganz für seine Zwecke geeignet. Sie zeigte das Brustbild einer jungen Dame. Aus einem feinen, ovalen Gesicht leuchteten zwei große, dunkle Augen hervor; der zierliche Mund und das Stumpfnäschen gaben ihm noch einen besonderen Reiz, und das dunkle, wellige Haar, das über den Ohren einige natürliche Löckchen bildete, tat das übrige, um jeden Mann sofort für das hübsche Persönchen gefangen zu nehmen. Adolf Emil blickte lange darauf.

„Wenn ich nicht damals noch zu jung gewesen wäre," murmelte er, „es ist doch ein hübsches Mädel! Nun ist sie schon ein Dutzend Jahre in Amerika, ich bin längst alt genug und habe doch noch keine. Eigentlich sollte ich das Bild nicht weggeben."

Er legte es beiseite und besichtigte andere, bis auch das letzte aus dem kleinen Karton ihm vorgelegen hatte. Keins eignete sich so wie Ilse Löbers. Die Originale der anderen lebten alle in Deutschland, ja, zum großen Teil sogar in Babenzien; er konnte sich der Gefahr nicht aussetzen, eins der Bilder einzuschicken. So kehrte er wieder zu Ilse Löber zurück.

„Eine ganz vertrakte Geschichte. Wenn der Teufel seine Hand im Spiele hat, kann auch hier die Sache noch Unheil nach sich ziehen."

Er drehte gedankenlos an seinem Schnurrbart und starrte auf die ausgebreiteten Photographien, ohne sich dessen bewußt zu sein. Nach einer Weile fuhr er auf: „Ach was, muß denn immer gerade das schlimmste eintreffen? Und wenn, zum Kuckuck, es wird doch Mittel und Wege geben, um's wieder gutzumachen!"

Entschlossen ging er an den Schreibtisch und packte Ilse Löbers Bild nebst einer schnell geschriebenen Antwort ein. Es war mittlerweile fast Mitternacht geworden. Trotzdem ging er erst zu Bett, nachdem er den Brief zur Post gebracht hatte — er wollte nicht mehr zurück können —

Die „Moderne Frauenzeitung" hatte das Bild Anna Emilie Lehrs gebracht, zur großen Freude ihrer Leserinnen und zur noch größeren ihrer wenigen Leser. Von den verschiedensten Seiten fragte man bei der Redaktion nach dem Wohnorte der Verfasserin von „Stroband" an, und die Redaktion gab bereitwilligst Auskunft.

Schwärmerische Backfische schickten darauf nach Babenzien reizende Ansichtskarten und baten um „Gegenwerte" mit eigenhändiger Unterschrift; Primaner schrieben Liebesepisteln, und die Frauen neideten Anna Emilie um ihre Schönheit und ihr Talent. Adolf Emil glühte vor Freude.

Am Bahnhofe zu Babenzien stand der Wagen des „Hotels zur Stadt Magdeburg" und wartete auf Gäste, die ihm der Zug von Berlin bringen sollte. Der Hausknecht stand auf dem Bahnsteig, als der Zug einfuhr und überblickte prüfend die Aussteigenden. „Stadt Magdeburg," rief er einem Herrn von etwa vierzig Jahren zu, der, einen schwarzen Koffer in der Hand, an ihm vorbei

kehrende Personenzug Dortmund Hbf. ab 11,15 Uhr, Schwerte ab 11,48 Uhr, Iserlohn an 12,27 Uhr, hält vom 30. dieses Monats ab in Hennen, um 12,07 Uhr nachts, nur zum Aussteigen von Reisenden.

* **Hagen**, 16. Jan. (Bürgermeisterwahl.) In der außerordentlichen Stadtverordnetensitzung wurde Oberbürgermeister Cuno, dessen Amtsdauer im Juli ds. Js. abläuft, auf 12 Jahre wiedergewählt, nachdem die in der vergangenen Woche vorgenommene Wahl für ungültig erklärt war. Anwesend waren von 45 Stadtverordneten 43, davon waren 17 bürgerliche und 6 Sozialdemokraten für Wiederwahl, während 20 bürgerliche sich dagegen erklärten. — Bekanntlich hatte Herr Cuno nach dem Ausfall der Wahl in der vorigen Woche auf eine Wiederwahl verzichtet. Es scheint, daß er sich wieder anders besonnen hat.

* **Niedermehnen** (Kreis Lübbecke), 16. Jan. (Opfer des Eissports.) Zwei Mädchen im Alter von 11 und 13 Jahren, Töchter des Ziegelmeisters Krüger, brachen auf dem Eis der Ziegeleigrube ein und ertranken. Die Leichen konnten nur mit Mühe geborgen werden.

Arbeiterbewegung.

Eine Riesen-Kundgebung streikender Schneider.

Newyork, 15. Januar. Gestern fand hier eine Streikparade der Ausständigen im Schneidergewerbe statt, an der fast 10 000 Streikende teilnahmen. Es ist dies die größte Arbeiterdemonstration, die bis jetzt in Newyork stattgefunden hat. Die Streikparade, an der sich hauptsächlich russische Juden, Italiener und Polen beteiligten, verlief in vollster Ordnung. In dem langen Demonstrationszug befanden sich acht Musikkapellen, die die Marseillaise spielten. Auf dem Unionsplatz wurden Reden in sechs verschiedenen Sprachen gehalten. Im Anschluß an den Schneiderstreik werden voraussichtlich auch 30 000 Blusenmacher in den Ausstand treten. Die Versuche der Streikenden, durch Gewaltmaßregeln die Streikbrecher an der Arbeit zu hindern, dauern trotz der scharfen Polizeistrafen an. Die Unruhe ist in allen Teilen der Stadt groß. Die Bevölkerung steht dem Schneiderstreik sympathisch gegenüber, da nachgewiesenermaßen die sanitären Verhältnisse in den kleineren Schneiderwerkstätten menschenunwürdig sind.

Letzte Drahtmeldungen.

Geständnis eines Leichenschänders.

Köln, 16. Jan. Der Arbeiter Christian Stamm gestand ein, daß er die Leichenschändung in Hilden verübt hat. Er hat die herausgeschnittenen Leichenteile in der Fabrik, in der er beschäftigt war, verbrannt, weil sie ihn durch den unangenehmen Geruch in seiner Wohnung zu verraten drohten.

Verhängnisvolles Versehen.

Dresden, 16. Jan. Es ist jetzt festgestellt worden, daß die Vergiftung der Briefträgerfamilie Starke in Heidenau nicht auf ein Verbrechen oder Selbstmord, sondern auf ein verhängnisvolles Versehen zurückzuführen ist. Der Mann hatte Rattengift gekauft und in einen Topf geschüttet, in den die Frau, die davon keine Ahnung hatte, Kaffee schüttete, von dem dann getrunken wurde.

Gräßlicher Mord.

Prag, 16. Jan. Wegen häuslichen Zwistes ermordete der Tagelöhner Brocz seine Frau und sein Enkelkind. Um einen Raubmord vorzutäuschen, begoß er die Leichen mit Petroleum und zündete sie an. Der Mörder, der entflohen war, wurde später verhaftet.

Die Vorabstimmung zur Präsidentschaftswahl.

Paris, 16. Jan. Bei der zweiten Vorabstimmung zur Präsidentschaftswahl wurden 628 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Pams 283, auf Poincaree 272 Stimmen, die übrigen waren zersplittert oder ungültig. Die dritte Vorabstimmung findet heute statt. Ribot hält seine Kandidatur in Versailles aufrecht. Dubost und Deschanel verzichteten.

Kundgebungen in Konstantinopel.

Konstantinopel, 16. Jan. Vor dem Sultanspalast und vor der Sophienmoschee fanden Kundgebungen statt. Man verlangt die Fortsetzung des Krieges und beschuldigt den Großwesir, er wolle das Land den „Christenhunden" verkaufen. Die Regierung hatte alle verfügbare Reiterei zusammengezogen, die gegen die Kundgeber vorging. Diese flüchteten. Der Belagerungszustand ist verschärft. Allen Zeitungen ist verboten, Meldungen über die politische Lage zu veröffentlichen.

Ein Komplott.

Konstantinopel, 16. Jan. Seit gestern morgen wird die Pforte von einem Bataillon Infanterie und einer Schwadron Kavallerie besetzt. Gleichzeitig durchziehen zahlreiche Patrouillen Stambul. Der Großwesir Kiamil Pascha erhielt nämlich Mitteilung von einem geplanten Anschlag auf sein Leben, und sofort wurden alle Anordnungen getroffen, um dessen Ausführung zu verhindern. Man behauptet, die Verschwörung gehe hauptsächlich von den Komiteeleuten aus. Offenbar sind aber auch Militärkreise beteiligt. Man erzählt, daß auch kurdische Soldaten an dem Komplott beteiligt sind.

Heftiger Zusammenstoß in der Tschataldschalinie.

Konstantinopel, 16. Jan. Dem Blatt „Sabah" zufolge soll an der Tschataldschalinie ein heftiger Zusammenstoß zwischen türkischen und bulgarischen Soldaten erfolgt sein.

Die Einnahme Janinas bevorstehend.

Athen, 16. Jan. Wie verlautet, wird der griechische Kronprinz in den nächsten Tagen nach Epirus reisen, um den Oberbefehl über die dortigen Truppen zu übernehmen. Man schließt daraus, daß die Erstürmung der Festung Besani und die Einnahme Janinas baldigst zu erwarten ist.

Fremde in Mexiko in Gefahr.

Newyork, 16. Jan. Der amerikanische Kreuzer „Denver" hat Befehl erhalten, von San Diego nach Acapulco (Mexiko) in See zu gehen, wo die Lage verzweifelt und die Fremden in Gefahr sein sollen.

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 3 Mark. Butter 1,50 Mark. Eier 10 Stück 1 Mark. Rindfleisch 90 Pfg. Schweinefleisch 1 Mark. Kalbfleisch 80 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Ohne daß ein ungünstiger Einfluß sich geltend machte, konnte Herz- und Nervenleidenden Kaffee Hag, der coffeinfreie Bohnen-Kaffee, monatelang in starken Aufgüssen verabreicht werden.

324 Dr. med. v. Bollenstern.
(Deutsche Aerztezeitung, 1908, Heft 3.)

Inventur-Ausverkauf



Ihre Fahrt nach Hagen macht sich doppelt bezahlt.

Mein gesamtes großes Lager in

Gardinen und Teppichen

abgepaßt, Meterware, Spannstoffen, Allovernets-Halbstores, Kochelleinen- und Künstler-Garn. ∴ ∵ ∴

Axminster, Velours, Tapestry, Haargarn, Linoleum und Cocos neue geschmackvolle Dessins. ∴ ∵

gelangt zu

herabgesetzten Inventur-Preisen

zum Verkauf.

Extra-Auslagen
Einzelne Stores, Rouleaux, Gardinen, Scheiben-Gardinen :-: Madrasstoffe, Rouleaux-Köper :-: Dekorationsstoffe

enorm billig!

Ca. **3000** Meter **Linoleumläufer**
bedruckt und inlaid, renommierte Fabrikate, 67 und 90 cm breit

Wolläufer
ca. 40 verschiedene Muster, 67 und 90 cm breit

Cocosläufer
67, 90 und 100 cm breit, in bewährten Qualitäten

zu herabgesetzten Inventur-Preisen.

Extra-Auslagen
1 Posten
Tuch- und Plüsch-Tischdecken
enorm billig.

Extra-Auslagen
1 Posten
Plüsch- und Tapestry-Teppiche
enorm billig.

1 grosser Posten
Ziegen- und Wildfelle
zu Räumungs-Preisen.

340

HERMANN **Kornblum**
Hagen i. W. · Modernes Kaufhaus.

Bekanntmachung.

Die festgestellten Rechnungen der Gemeinden des diesseitigen Amtes, sowie die Amtskassen-Rechnung für 1911 liegen vom **16. d. Mts. an 14 Tage lang** zur Einsichtnahme der Amtseingesessenen **auf dem hiesigen Amtsbüro** — Zimmer Nr. 1 — offen. 337

Westhofen, 15. Januar 1913.

Der Amtmann: v. Daniels.

Bekanntmachung.

Am 6. Januar 1913 ist ein **Hund** (**Dobermann**) von schw. Farbe zugelaufen. Die Empfangs-Berechtigten werden hiermit aufgefordert, ihre Rechte innerhalb vier Wochen bei der unterzeichneten Behörde anzumelden. 339

Westhofen, den 15. Jan.
Die Polizeibehörde:
v. Daniels.



Tüchtiges Mädchen
nach Velbert (Rhld.) bei hohem Lohne zum 1. Februar oder später gesucht. 284
Zu erfragen bei Frau Prof. Wiebeck, Hagenerstr. 56.

Solider verh. Mann sucht in seiner freien Zeit
Nebenbeschäftigung.
Schriftl. Angebote unter **M. W. 332** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.



Bücherschrank nußb.
für Mk. 88.— verkäuflich.
Dortmund, 321
Westenhellweg 138 I.

Inventur-Ausverkauf

Konfektion

Im Haupt-Ausstellungsraum in der ersten Etage ist sämtliche Damen- und Kinder-Konfektion, welche kolossal im Preise herabgesetzt ist, übersichtlich auf Extra-Tischen ausgelegt.

2 Posten
Halbfertige Roben
in weiss Tüll und Volle, reich bestickt
sonst bis 45.00 . . . . . jetzt **18.00**
in weiss Leinen und hellblau Volle, reich bestickt
sonst bis 26.00 . . . . . jetzt **8.50**

1 grosser Posten
Besätze in Seide, Gold, Silber, Spachtel
in allen Kleiderfarben, sonst bis 4.00

Serie I	Serie II	Serie III
Meter 0,50	0,90	1,25

1 Posten
Damen-Wäschekragen
sonst bis 1.50 . . . . . jetzt **0.35**

Elegante
Damen-Wäschekragen
sonst bis 3.00 . . . . . jetzt **0.65**

Halbfertige Blusen
in Volle, schwarz u. farb., sonst 10 u. 12 Mk. jetzt **5.00**

1 Posten Reste
Besätze, Festons, Spitzen, Tülle etc.
Serie 1 Rest **0,25** Serie 2 Rest **0,50**

Handschuhe
Echt französ. Ziegenleder Paar **0.95**
„Gant Perrin" fein gefüttert . . . . Paar **1.50**
Schwarzseidene Damen-Handschuhe
und weiss mit bunt, „Eisvogel", für die Hälfte!
Herren-Handschuhe Leder imit., maisfarbig Paar **0.75**
Kurze Damen-Handschuhe reine Seide, in hell. Farben, Paar **1.25**
Herren-Handschuhe gestrickt . . . . . Paar **0.95**

Mit unserem diesjährigen Inventur-Ausverkauf werden wir etwas bieten, was wohl für Hagen und die weiteste Umgegend ein erstklassiges Ereignis wird. Wir sind beim Herabzeichnen der Ware rücksichtslos vorgegangen. 321

Der Verkauf dieser Waren beginnt Montag vormittag 9 Uhr.

1 Posten
Blusenstoffe
in Popeline mit seidengestickter Bordüre, sowie Streifen in grau . . . . . Meter **0.50**

3 Posten
Blusen- und Kleiderstoffe
grösstenteils reinwollene Sachen

Serie 1	Serie II	Serie III
Meter 0,75	1,00	1,25

1 grosser Posten
Blusen- und Kleiderbiber
in guten waschechten Qualitäten
sonst Meter bis 1.20 . . . . . jetzt Meter **0.70**

1 grosser Posten
Hauskleiderstoffe . . . . . Meter **0.60**

Moderne Ulster und Paletots
Serie 1 **6.50** früherer Preis bis 11.50 — Serie 2 **9.50** früherer Preis bis 16.50 — Serie 3 **12.50** früherer Preis bis 23.50 — Serie 4 **16.50** früherer Preis bis 30.00

Jacken-Kostüme . . . . . .
Serie 1 **14.50** früherer Preis bis 32.00 — Serie 2 **19.50** früherer Preis bis 42.00 — Serie 3 **24.50** früherer Preis bis 49.00 — Serie 4 **32.50** früherer Preis bis 65.00

Taillen-Kleider . . . . . .
Serie 1 **24.50** früherer Preis bis 45.00 — Serie 2 **29.50** früherer Preis bis 60.00 — Serie 3 **36.50** früherer Preis bis 65.00 — Serie 4 **45.00** früherer Preis bis 85.00

Sammet-Konfektion . . . . . .
Serie 1 **22.50** früherer Preis bis 35.00 — Serie 2 **36.00** früherer Preis bis 60.00 — Serie 3 **55.00** früherer Preis bis 95.00 — Serie 4 **95.00** früherer Preis bis 175.00

Kostüm-Röcke . . . . . .
Serie 1 **2.90** früherer Preis bis 4.50 — Serie 2 **4.50** früherer Preis bis 7.50 — Serie 3 **6.50** früherer Preis bis 11.50 — Serie 4 **9.50** früherer Preis bis 19.50

Blusen . . . . . .
Serie 1 **0.95** — Serie 2 **1.75** — Serie 3 **4.50** — Serie 4 **9.50**

Kinder-Konfektion bis zur Hälfte ermässigt.

SINN & Co. G. m. b. H., Hagen i. W.

Malz-Extract-Bier
Kraftbier, reich an Extractgehalt 3/4 %, arm an Alkohol 1% empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle" — Telephon 521. —

Herrschaftliche, abgeschlossene
Etagen
von 3, 4, 5, und 6 Zimmern Speisekammer, Badezimmer, Closett mit Wasserspülung in der Etage, Mägdekammer, Erker, Balkon, Garten etc., Leucht- und Heizgas und elektrisches Licht vorhanden, zum 1. November oder später zu vermieten.
Wilhelm Lack, 6511 Königstraße.

Brautpaar
sucht eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern zum 1. April oder Mai, am liebsten in der Nähe des Bahnhofs. Offerten unter A. T. 283 a. d. Geschäftsstelle

Wer verkauft sein
Besitztum oder sucht **Hypothek**
Angebote unt. B. B. 69 Dortmund postl. Kein Agent.

Wohnung
von 3 Zimmern, evtl. mit kleinem Garten, zum 1. April gesucht. Angebot mit Preisangabe u. F. 331 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten. 331

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim.-Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Freundliche
Wohnung
3 Zimmern, I. Etage, in kinderlosem Hause, z. 1. April zu vermieten. Gefl. Offerten unter D. E. 241 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Otto Marx's 3 Mark-Korsett ist das beste.
Hamburger Engros-Lager, Schwerte, Ostenstrasse 20.

Echte Frankfurter Würstchen
Paar nur 25 Pfg.,
834 empfiehlt
Karl Kühl, Schwerte
Fernruf 165.

Weizenkeime
bestes Futtermittel für junge Schweine
empfiehlt 341
L. Weinberg